Metzer Zeitung

Ausgabestelle und Anzeigenannahme: Römerstraße 23 (Ecke).
Redaktion und Geschäftsstelle: Pariserstraße 4 (Fort Moselle).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt".
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;
mit dem Beiblatt „Metzer humoristische Blätter" Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Anzeigen: die einfache Petitzeile 20 Pfg.
Reklamen: die Petitzeile in Textbreite 50 Pfg.

Nr. 144. Metz, Donnerstag den 25. Juni 1914 XXXXIV. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Der Chef des Kreuzergeschwaders, Vizeadmiral Graf von Spee, kehrt zum Herbst in die Heimat zurück. Zu seinem Nachfolger wurde Kontreadmiral Gädecke, bisher 2. Admiral des 1. Geschwaders, ernannt. Zum Oberwerftdirektor in Kiel wurde Kontreadmiral Wurmbach ernannt.

Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen ist heute nacht 2.25 Uhr in Bad Wildungen gestorben.

Der Großherzog von Hessen hat einen neuen Orden gestiftet, der Männern und Frauen verliehen wird, die sich in seinem Dienste oder durch Werke der Nächstenliebe oder durch dem allgemeinen Besten dienende Bestrebungen zur Wohlfahrt des Landes auszeichnen. Im Andenken an den Ahnherrn, der heiligen Elisabeth Enkel, den ersten Landgrafen von Hessen und Begründer des fürstlichen Hauses, Heinrich, aus dem Herzogstamme von Brabant, wird der Orden „Stern von Brabant" benannt. Der Orden steht dem Verdienstorden Philipp des Großmütigen gleich. Er hat folgende Klassen: Großkreuz, Großkomtur mit Türkisen, Großkomtur 1. Klasse, Großkomtur 2. Klasse, Komtur 1. Klasse, Komtur 2. Klasse, Ehrenkreuz 1. Klasse, Ehrenkreuz 2. Klasse, Ritterkreuz 1. Klasse, Ritterkreuz 2. Klasse, Silbernes Kreuz 1. und Silbernes Kreuz 2. Klasse. Zu dem Großkomturkreuz 2. Klasse, dem Komturkreuze, Ehrenkreuz, Ritterkreuz und Silbernen Kreuze kann auch die Krone verliehen werden. Außerdem werden noch Medaillen des „Sterns von Brabant" erteilt. Der Damenorden des „Sterns von Brabant" zerfällt in fünf Klassen, nämlich in Ehrenkreuz, Dame des Sterns von Brabant 1. Klasse und 2. Klasse, Dame des Silbernen Kreuzes und Dame der Medaille.

Der König der Belgier, der demnächst einige Tage incognito in der Schweiz zubringen wird, äußerte den Wunsch, während seines Aufenthaltes dem Bundesrat in Bern offiziell einen Besuch abzustatten. Der Besuch wird am 7. Juli stattfinden.

Es steht fest, daß Präsident Poincaré seine Reise nach Rußland am 15. Juli antritt. In der Zeit vom 27. bis zum 29. Juli wird er die Könige von Schweden, Dänemark und Norwegen besuchen und am 30. Juli in Frankreich wieder eintreffen.

Der ehemalige französische Minister und Deputierte Thierry beabsichtigt, die Regierung zu befragen, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenke, um zu verhindern, daß die Forderungen der Beamten das wirtschaftliche Leben des Landes schädigen.

Die französischen Seestreitkräfte sind nach Korsika in See gegangen. An Bord befanden sich Delcassé und der russische Vicеadmiral Russin.

In Zarskoje Sselo empfing der russische Kaiser den englischen Admiral Beatty und Gemahlin und die übrigen Kommandanten des englischen Geschwaders.

Die Duma hat ohne Debatte den Gesetzentwurf über die freie Einfuhr von ausländischem Gußeisen angenommen. — Der Reichsrat hat das Budget angenommen und damit fast alle von der Duma herabgesetzten Posten wiederhergestellt. — Ein Reglement über das Ueberschreiten der Westgrenze durch fremde Militärpersonen ist soeben offiziell veröffentlicht worden.

Aus Athen wird gemeldet, daß die griechische Regierung sechs neue Kreuzer und vier Unterseeboote angekauft habe. Die beiden neuen aus Amerika kommenden Panzerkreuzer werden in etwa 14 Tagen erwartet.

Aus Chicago wird gemeldet: In der letzten Nacht wüteten in fünf Staaten heftige Stürme. In Watertown (Süd-Dakota) nahm der Sturm den Charakter eines Tornados an. Viele Häuser wurden zerstört und 22 Menschen verletzt. Nach weiteren Meldungen sind bei dem Orkan in und bei Minneapolis vier Personen umgekommen und zwei tödlich verletzt worden.

Der deutsche Konsul in San Franzisko erhielt die Nachricht, daß der Kaiser einen Siegesbecher für die Wettfahrten der Sonderklassenjachten gelegentlich der Panama-Pacific-Ausstellung gestiftet habe.

Aus Quebeck wird gemeldet: Es ist beschlossen worden, einen neuen Versuch zur Bergung der 800 Leichen der „Empreß of Ireland" zu machen. Taucher des „Essex haben sich daher wieder an die Unglücksstelle begeben.

Eine neue Kriegsgefahr auf dem Balkan?
Was wird aus Albanien ? ? ? ? ? ? ?

Das sind nur zwei der vielen hochaktuellen politischen Fragen, die das Lesen einer Tageszeitung für jeden Gebildeten zur Pflicht machen. Die „Metzer Zeitung" ist die

verbreitetste Zeitung am Platz.

Sie hat sich diese Stellung durch ihre erschöpfende, schnelle Berichterstattung bei allen politischen und kommunalen Vorkommnissen errungen. Wer in unserer modernen, vorwärtsstürmenden Zeit gut unterrichtet sein will, lese die auf nationalem Boden stehende „Metzer Zeitung", die in liberalem Geiste zu den Tagesfragen des Landes in versöhnlichem Sinne Stellung nimmt. Die „Metzer Zeitung" ist zugleich wegen ihrer großen, fortgesetzt steigenden Auflage und zwar in den kaufkräftigen Schichten der Bevölkerung das

Hauptinsertionsorgan aller Stände.

Bezugspreis vierteljährl. M. 2.80. · Gratisbeilage: „Illustr. Sonntagsblatt"
Wer mit der „Metzer Zeitung" zugleich das illustrierte Witzblatt „Metzer Humoristiche Blätter", (Genre „Fliegende Blätter") beziehen will, hat dafür eine Aufzahlung von nur 60 Pfennig pro Vierteljahr zu leisten. Für Nichtabonnenten der Zeitung kosten die „Metzer humoristischen Blätter" vierteljährlich 2 Mark.

☛ Neu hinzutretende Abonnenten erhalten bis zum Schluß des Monats die „Metzer Zeitung" gratis, von auswärts gegen Einsendung der Postquittung.

Redaktion und Verlag der „Metzer Zeitung".

v Jesuiten und Zentrum.

Der im letzten Jahre auch in Metz, bei dem kläglich gescheiterten „Frieden von Metz" in die breite Oeffentlichkeit getretene Streit zwischen „Berliner" und „Kölner" Richtung dauert bekanntlich ungeschwächt fort und ist neuestens wieder mit der Index-Erklärung einer Schrift des badischen Zentrumsführers, Pfarrer Wacker, auf dem Punkt einer neuen Niederlage der „Kölner" angelangt. Der Obmann der Berliner, streng katholischen, der „integralen" Richtung, Graf von Oppersdorf, der mit seinen Integralen entschieden in der Minderheit steht, fährt unentwegt fort, die Aussprüche des Papstes im Gewerkschaftsstreit für seine Richtung auszunützen und verurteilt mit aller Entschiedenheit das heutige Zentrum Bachemscher oder Kölner Richtung. Der Streit ist noch lange nicht entschieden, und während die beiden Richtungen mit den allerderbsten Beleidigungen, immer im Namen der bekannten „Wahrheit" einander befehden, werden alle Hebel gezogen, um das Kölner Zentrum zum endgültigen Siege über die integrale, Berliner Richtung zu führen.

Und in diesem Kampfe haben nun die Jesuiten, die Jesuiten Frankreichs und Oesterreichs besonders, die Streitaxt erhoben. Es ist ein eigenartiges Schicksal, daß gerade der Orden des heiligen Ignatius, der seinerzeit hauptsächlich die erwachende Reformation bekämpfen sollte, heute für jenen Teil des Zentrums ficht, der die „katholische" Weltanschauung, mit der „christlichen" vertauscht wissen, und die Protestanten zu den Arbeitervereinigungen und zu Zentrumsmitgliedern zulassen will, im Gegensatz zu der, vom Papste bevorzugten und den „Berlinern" verteidigten Richtung, die von einer Verflachung des Zentrumsgedankens spricht, wenn die Katholiken irgendwie mit Protestanten sich vereinigen. Es muß deshalb schon ein ganz gewichtiger Grund vorhanden sein, wenn heute die Jesuiten nicht für die vom Papst empfohlene, sondern nur für die geduldete Richtung der Kölner eintreten. Und die Jesuiten haben einen gewichtigen Grund. Sie wollen dem heute mächtigen Zentrum Kölner Richtung im Kampfe um die Anerkennung, die restlose Anerkennung des Papstes beistehen, um dann als Gegendienst von diesem gleichen Zentrum die Erzwingung der Wiederkehr der Jesuiten nach Deutschland zu erreichen. Um diesen Preis glauben die Jesuiten sich schon etwas vorwagen zu können.

Schon in den französischen „Etudes" haben die französischen Jesuiten gegen die Integralen getämpft. Die bekannte deutsche Jesuitenrevue „Stimmen aus Maria-Laach" haben erst neulich eine von der Redaktion selbst gezeichnete, fulminante Erklärung gegen die Berliner Integralen losgelassen; und jetzt schickt sich in Wien der Jesuitenpater Viktor Kolb an in einer „Offenen Antwort auf offene Angriffe" den Integralen gehörig den Standpunkt klar zu machen. In seiner Wochenschrift „Klarheit und Wahrheit", wendet sich Graf von Oppersdorf, mit eigener Namensunterschrift, an den drohenden Jesuitenpater, den er den „politischen Apostel Wiens und Presse-Dezernent der konfessionslosen Christlich-Sozialen Partei" nennt. Der „integrale" Graf freut sich, daß durch das offene Herausrücken des Jesuiten auf das politische Schlachtfeld, der Kampf „ehrlicher und fairer" zu werden verspreche. „Gewisse längst und leider viel zu politische Wiener Jesuiten," schreibt der Graf, „stellen sich nunmehr, endlich, endlich, offen und ehrlich dorthin, wohin sie, ihrer politischen Leidenschaft und ihrer politischen Leistung nach, schon längst hingehören: weithin sichtbar vor die politische Front, an die Tête der politischen Angriffskolonne." Der strenggläubige Graf bedauert natürlich die Tatsache, daß der katholische Ordensmann, der nicht in's Handgemenge hinein gehöre, „weder verkleidet, wie bisher, noch unverkleidet", meint er spöttisch, den Katholiken eine solche „Steigerung der Trauer" bereite. Sehr geschickt weist er darauf hin, daß es nunmehr die Jesuiten heute seien, die zum Angriff auf jene schreiten, welche „die Rechte des apostolischen Stuhles und das Ansehen des Papstes hochhalten." Er erinnert an die Wiederherstellung des Jesuitenordens und schreibt resigniert: „Der politische Herr Pater wird also im heutigen Jubiläumsjahre der Bulle Sollicitudo omnium, die seinen Orden wiederherstellte, politisch nach den Integralen stoßen? Wir werden antworten und es wird kein Todesstoß für die Integralen sein."

Man darf somit auf dieses neueste Pressеduell zwischen dem streng katholischen Papstverteidiger Oppersdorf und dem „politischen" Apostel, dem Jesuiten Kolb, mit Recht gespannt sein. Man darf aber auch auf erneute Anstrengungen des Zentrums gefaßt sein, diesen eminenten Liebesdienst des internationalen Jesuitismus damit zu verdanken, daß mit allen Mitteln die Rückkehr der Jesuiten erneut betrieben wird.

Die Vorgänge in der Metzer Sterbekasse.

Metz, 25. Juni.

Auch im Laufe des heutigen Tages sind auf unserer Redaktion eine ganze Anzahl Schreiben eingelaufen, die sich mit den Vorgängen innerhalb der Metzer Sterbekasse befassen. Aus einer derselben geht hervor, daß am kommenden Samstag Abend halb 9 Uhr im Hemmersbachschen Saale (Große Heerstraße) eine Mitgliederversammlung stattfindet, in der zu den Vorgängen Stellung genommen werden soll. Wie aus einem heutigen Inserat ersichtlich ist, sind die Einberufer der Ansicht: „Hier sind Sachen passiert, die gesetzwidrig sind."

Ein Teilnehmer an der Delegierten-Versammlung vom 6. Juni stellt fest, daß laut Statut 56 Mitglieder und nicht 28 hätten anwesend sein müssen, um den rechtsgültigen Uebergang zur Leo-Kasse beschließen zu können. Dann kennzeichnet der Einsender den Verlauf dieser denkwürdigen Delegiertenversammlung: Vor jedem Platz dieser 28 Mitglieder lag ein Statut der „Leo-Kasse" mit Jahresbericht. Nach einem etwa ½stündigem Vortrag seitens des Vertreters der Leo-Kasse und nach einem Antrag über Vertagung, eventl. Einberufung einer öffentlichen Versammlung, wurde der Antrag über Vertagung mit 22 gegen 6 Stimmen abgelehnt, obwohl keiner der Anwesenden Zeit gefunden hatte, die Statuten der Leokasse durchzulesen. Der Vorsitzende, Herr Bogner, begründete die Eile damit, daß die Behörde hierzu dränge und daß er nicht die Garantie dafür übernehmen könne, daß die Leokasse das Geschäft noch macht, sollte die Angelegenheit, heute am 6. Juni nicht erledigt werden.

Aus dieser Mitteilung, wie auch aus einer Zuschrift der „Leo"-Kasse selbst, die wir umstehend zum Abdruck bringen, geht hervor, daß Herr Regierungsrat Federspit als Vertreter der Aufsichtsbehörde dieser Sitzung beigewohnt hat und daß die Aufsichtsbehörde das Abkommen mit der „Leo"-Kasse bereits gebilligt hat. Mit dieser Feststellung allein können sich die schwergeschädigten Mitglieder aber noch nicht zufrieden geben. Diese sind nach wie vor der Ansicht, daß bei einem so wichtigen Schritt, der den Geldbeutel jedes Einzelnen sehr viel angeht, doch nicht nur allein die Delegiertenversammlung gehört werden darf. Selbst wenn in den Satzungen in dieser Hinsicht eine Lücke be-

---

17 (Nachdruck verboten.)

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

„Ruth, wenn du wüßtest, wie deine Mitteilung mich erfreut hat! Erstens, daß du ein wahres Herzensglück gefunden hast, wie ich dir ansehe, und dann noch, daß du deine Tätigkeit an der Bühne nun aufgibst!"

„Die dir stets ein Dorn im Auge war!"

„Ja, Ruth, ich mache kein Hehl daraus!"

„Nicht wahr, Klaus, du begleitest mich übermorgen zurück, damit ihr euch kennen lernt?"

„Uebermorgen?" Er sann nach. „Der Präsident hat sich für die nächsten Tage angesagt."

„Es kommt ja nicht auf ein paar Tage an. In nächster Woche habe ich die „Elsa" zu singen; dann kannst du mich gleich hören! Bitte sprich vorläufig zu niemand darüber, ich will alle mit der vollendeten Tatsache überraschen, auch Ellen!"

Ruth holte tief Atem. „Ah, das tut gut, die Heimatluft!"

„Da, hinter dem Birkenwäldchen liegt Birkenfelde, Ruth. Siehst du, wie das Sonnenlicht sich in den Fenstern spiegelt?"

„Und das mußt du immer vor Augen haben —"

„Ich habe es überwunden, Ruth. Durch Arbeit kommt man über vieles hinweg. Sieh, hier hört unser Land auf, und der Birkenfelder Besitz fängt an."

„Wie kommst du mit Löbbeckes aus?"

„Wir sehen uns wenig!"

„Und die Frau?"

„Sie gilt für sehr hochmütig, und doch ist sie beliebter und geachteter, als ihr Mann."

„Wie lebt sie mit ihm?"

„Das kann ich doch nicht wissen, Ruth! Man sagt, die Ehe sei nicht glücklich und es ginge jeder seinen eigenen Weg. Uebrigens, ich glaube, er hat dich nicht vergessen und seine Frau gibt sich wohl wenig Mühe um ihn!"

„Siehst du, Klaus, deshalb wollte ich ein Wiedersehen mit ihm vermeiden, es ist mir peinlich! Doch komm, wir wollen umkehren, sonst ängstigt sich Ellen."

Langsam kehrten sie um. Da sahen sie von weitem einen Reiter die Chaussee entlang kommen.

„Wer mag das sein?"

„Es ist Frau Löbbecke!" sagte Klaus nach einigen Sekunden, und seine Stimme klang merkwürdig belegt.

Aufmerksam betrachtete Ruth die Näherkommende.

„Wie gut sie zu Pferde sitzt! Findest du nicht auch, Klaus?"

Und da bemerkte sie, wie heiß des Bruders Augen an der schönen Frau hingen, wie blaß er auf einmal geworden war. Ein heftiger Schrecken erfaßte sie. Also hatte ihr Gefühl sie doch nicht betrogen! Des Bruders Liebe gehörte nicht seiner Frau, sondern einer andern. Was mochte einst zwischen ihm und Isabelle Krüger vorgefallen sein? Denn da lag sicher der Schlüssel zu dem Geheimnis seiner plötzlichen Verlobung mit Ellen!

Frau Löbbecke hatte die Geschwister bemerkt, sie zügelte ihr Pferd zu einer langsameren Gangart; es schien, als erwarte sie, angesprochen zu werden.

Doch Klaus machte keine Anstalten, stehen zu bleiben. Er zog höflich die Mütze und ging weiter. Mit kurzem Gruß dankte Isabelle, dann gab sie ihrem Pferde einen Hieb mit der Reitgerte, daß es in die Höhe stieg. Dadurch entstanden einige kritische Sekunden, ehe sie mit meisterhafter Hand das unruhige Tier nach ihrem Willen zwingen und weiter sprengen konnte.

Ruth hatte ihr nachgeblickt.

„Das macht Frau Löbbecke so leicht keiner nach!" sagte Ruth.

Klaus hatte sie ebenfalls beobachtet. Dann tat er einen tiefen Atemzug. „Frau Löbbecke ist bekannt als gute Reiterin. Sie ist tollkühn und unvorsichtig! Meiner Frau würde ich dieses Herumstreifen ohne Begleitung verbieten."

„Bei Ellen kommst du schwerlich in diese Verlegenheit!"

„Ja, Ellen ist nicht zu bewegen, ein Pferd zu besteigen, Sie ist auch viel zu zart zu solchem Sport!"

„Wie geht es eigentlich deiner verehrten Schwiegermama? Wird sie euch nicht bald mal beglücken? Hoffentlich kommt sie nicht gerade, wenn ich bei euch bin."

„O, es geht ihr so gut, daß sie nicht einmal zur Taufe ihres Enkels kommen konnte. Der Gardasee hält sie in seinem Bann."

„Sie wollte wahrscheinlich das Reisegeld sparen!" meinte Ruth ironisch.

„Der Termin der Taufe hat ihr nicht gepaßt. Wir sollten damit warten, bis sie zurückkommt. Doch sieh — da steht Ellen schon auf der Veranda und schaut nach uns aus."

Ruth nahm ihr Taschentuch und winkte. Dann lief sie dem Bruder voraus. „Jetzt fang' mich! Wollen mal sehen, wer zuerst ankommt."

13. Kapitel.

Vollzählig waren die Gäste im Weiherhaus, dem feudalen Herrensitze des Landrats von Rechberg, versammelt, bis auf Löbbeckes.

Endlich erschienen sie. James entschuldigte die Verspätung mit einem kleinen Defekt an seinem Auto. Er brachte dem Hausherrn seine Glückwünsche dar und begrüßte die Anwesenden. Da sah er Ruth. Seine Augen leuchteten auf; er ging auf sie zu.

„Welch unverhoffte Freude, Sie hier zu sehen, gnädigste Baronesse," sagte er mit bebender Stimme und neigte den Kopf tief über ihre Hand.

Isabelle sprach mit der Hausfrau. Alle schauten auf sie und bewunderten ihre königliche Schönheit, die durch ihre raffinierte Toilette noch gehoben wurde. Hellgrüner, silbergestickter Crepe de Chine schmiegte sich um ihre herrliche Gestalt, den Hals und die Arme freilassend. Das üppige, goldrote Haar war lose in breiten Scheiteln aufgesteckt und von einem mit Perlen und Edelsteinen besetzten Band durchzogen.

Bezaubernd sah die Frau aus. Sie war sehr blaß; nur die tiefroten Lippen gaben dem schönen Antlitz Farbe.

„Donnerwetter!" sagte Baron Scheffer zu Klaus, „was für ein herrliches Weib! Viel zu schade für den Löbbecke! Aber etwas zu gletscherhaft für meinen Geschmack. Sie verzieht kaum eine Miene."

Klaus warf ihr einen langen Blick zu. All sein zurückgedämmtes Gefühl, seine schrankenlose Bewunderung lag darin. Isabelle sah hinüber zu ihm, ihre Augen brannten in den seinen. Da wandte er sich mit einer jähen Bewegung ab, als sei er auf etwas Unrechtem ertappt, und der Ausdruck seines Gesichtes wurde wieder kalt, gleichgültig.

Man ging zu Tische.

Klaus von Wallbrunn führte Isabelle. Mit einer tiefen Verbeugung bot er ihr den Arm; ihre Hand, die sie darauf legte, zitterte.

„Die schönste Frau ist Ihnen zugedacht," hatte ihm der Landrat zugeflüstert. „Ich hoffe, Sie sind nicht böse!"

Welche Qual für ihn! Wenn Rechberg wüßte!

Der prachtvolle Speisesaal wurde durch unzählige Wachskerzen erhellt, die ihr mildes Licht auf die festlich geschmückte Tafel gossen.

Das alte, wappengeschmückte Silber prangte auf dem köstlichen Damasttuch im Verein mit schimmerndem Kristall; Maiblumen und Flieder dufteten berauschend aus schlanken, venetianischen Gläsern und schweren silbernen Schalen.

Isabelles Augen überflogen den Raum. Dem Birkenfelder Festsaal kam er nicht gleich, so glänzend er auch war, und doch wirkte er viel mehr auf sie; sie empfand, hier war alles Tradition, vom Vater auf den Sohn vererbte. Sicherlich haftete jedem der altertümlichen Prunkgefäße auf der Tafel und auf den Kredenzen eine Geschichte an.

Und die Gäste! Was hätte James darum gegeben, diese Träger vornehmer Namen an seinem Tische zu sehen!

Isabelle fühlte deutlich die Zurückhaltung, die man sich ihrem Gatten — nicht ihr — gegenüber auferlegte, wenn man es auch nicht an Höflichkeit fehlen ließ. Er war ein Eindringling in diesem Kreis! Die sichtlichen Bemühungen ihres Mannes, als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft angesehen zu werden, berührten sie peinlich. Wieviel besser hätte ein gewisser Stolz ihn gekleidet! Wie oft hatte sie ihm gesagt: „Lasse dich suchen, dränge dich nicht auf — man muß abwarten können." — —

Isabelles Gedanken paßten nicht in diese glanzvolle Umgebung; sie stimmten sie nur noch trauriger.

Jetzt blickte sie zu ihrem Tischherrn hin, der soeben mit seiner Nachbarin zur Linken, der Baronin Scheffer, einige Worte wechselte. Wie gut er aussah — so kraftvoll und männlich. Wie vornehm seine ganze Erscheinung wirkte!

Mit höflicher Zuvorkommenheit achtete er auf Isabellens Wünsche; er unterhielt sich mit ihr über allerlei; aber eine gewisse Kühle in seinem Ton reizte sie. Die stand doch ganz im Gegensatz zu seinem heißen, bewundernden Blick bei ihrem Eintritt. Was war Wahrheit an ihm? Sollte ihre Schönheit gar nichts über ihn vermögen?

„Bleibt Baronesse Ruth noch länger?" fragte sie.

„Meine Schwester reist morgen wieder ab!"

„Hoffentlich hört man sie heute singen."

„Sie hat es dem Landrat versprochen und läßt sich nicht lange nötigen!"

Klaus sah auf Isabelles schöne, gepflegte Hand, an der ein wundervoller, großer Rubin blitzte, er bemerkte, wie diese Hand bebte und in nervösem Spiel die Blumen zerpflückte, die neben ihrem Teller lagen.

Eine Pause im Gespräch war eingetreten, die jetzt von Isabelles Nachbar unterbrochen wurde.

„Sind gnädige Frau in unserer Gegend heimisch geworden?"

„O ja, Herr Graf!"

„Als Großstadtkind so schnell?"

„Es ist mir nicht schwer geworden, Herr Graf. Ich fühle mich hier viel wohler, als in der Stadt. Das Landleben sagt mir ungemein zu; hier ist man durch nichts gehemmt!"

„Und kann querfeldein reiten, als ob einem der Deiwel jagt!" sagte Graf Lerbach, ein angehender Fünfziger, lachend, „ja, meine Gnädige, wir sind erkannt!"

Isabelle wurde ein wenig rot.

„Das ist meine Passion, Herr Graf! Ich kenne nichts Schöneres — und meine Wala ist ein tadelloses Tier."

„Ich bewundere Sie, gnädige Frau, daß Sie dieses ebenso bildschönen, wie störrischen Gaules so schnell Meister geworden sind!"

„Das war's ja gerade, was mich bei ihrem Kauf lockte!" Isabelle lachte leise, und ein gefährliches Licht stand in den dunkelgrauen Augensternen. „Ein frommes Tier hätte mich nicht reizen können!"

„Ich komme Ihnen einen Hochachtungsschluck, Sie schönste der Frauen."

stehen sollte, so wendet sich gerade jetzt die Mitgliedschaft an die Aufsichtsbehörde um Schutzmaßnahmen ihrer Interessen. Sondererbarerweise ist auch bis zur Stunde keinerlei amtliche Mitteilung bekannt gegeben worden, die zur Beruhigung der Mitglieder hätte dienen können. Eine andere Zuschrift lautet:

Man hätte meinen sollen, der Vorstand der Metzer Sterbekasse hätte es, wenn auch nicht gerade für nötig, so doch für schicklich gehalten, der Stadtverwaltung, die doch seit einer längeren Reihe von Jahren dieser Kasse eine namhafte Unterstützung zukommen ließ, über den Plan, die Kasse in eine auswärtige Zentralkasse übergehen zu lassen, und die Notwendigkeit oder die von diesem Schritte zu erwartenden Vorteile ein Wort zu gönnen. Wer weiß, ob die Stadtverwaltung nicht imstande gewesen wäre, ein anderes Mittel zur Sanierung der Kasse anzuraten, da es ihr ganz sicher nicht gleichgültig sein wird, eine Kasse, die sie so kräftig unterstützte, unerwartet in eine auswärtige Kasse aufgehen zu sehen. Das etwa Versäumte könnte aber jetzt noch nachgeholt werden.

Einen recht interessanten Einblick in die Mißwirtschaft der Metzer Sterbekasse gibt der Bureaubeamte Kaiser dieser Kasse in einer Zuschrift, die wir gleichfalls zum Abdruck bringen.

Auch die Ausführungen der „Leo"-Kassenverwaltung geben ein Bild von der wenig rosigen Lage der Metzer Sterbekasse. Und wenn dem so ist, wie die beiden Schreiben die Lage schildern, weshalb scheut man die Oeffentlichkeit? Weshalb lehnte man den Antrag ab, die Angelegenheit einer Mitgliederversammlung vorzulegen? Wenn man derart mit dem Gelde zumeist kleiner Leute gewirtschaftet hat, daß diese heute um den Hauptteil ihrer Einzahlungen gebracht sind, so dürfen die geschädigten Mitglieder doch zum mindesten fordern, daß ihnen über die traurige Situation ein mündlicher Bericht erstattet wird. Die Mitglieder sträuben sich dagegen, sich zuguterletzt auch noch wie dumme Jungens behandeln zu lassen, die überhaupt nicht gefragt zu werden brauchen. Man sagt ihnen einfach, wieviel sie künftighin monatlich zu zahlen haben, und wem's nicht paßt, der kann ja gehen. Er hat ja lange genug seine Pflichten der Metzer Sterbekasse gegenüber erfüllt!

*

Metzer Sterbekasse einst und jetzt.

Herr Georg Kaiser, Bureaubeamter der Metzer Sterbekasse, schreibt uns:

Die Metzer Sterbekasse wurde unter dem Namen „Metzer Unterstützungsverein für Hinterbliebene" am 4. Mai 1890 durch den Betriebssekretär Herrn Gieger ins Leben gerufen. Die Mitgliedschaft begann am 30. Juni 1890. Bis zu diesem Tage konnten Personen ohne Rücksicht auf das Alter dem Verein beitreten und so kam es, daß Mitglieder im Alter bis zu 80 Jahren aufgenommen wurden. Der Zugang war daher so groß, daß bereits nach 6 Wochen (12. Juli 1890) beschlossen wurde, den ersten Verband mit 800 Mitgliedern zu schließen und einen zweiten Verband zu gründen, da im Interesse der weniger bemittelten Mitglieder bei einer hohen Mitgliederzahl die Sterbefälle so häufig würden, daß ein großer Teil der Mitglieder seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen könnte. Von diesen 800 Mitgliedern waren ca. 700 verheiratet, sodaß damals der erste Verband bereits 1500 versicherte Personen aufwies, wovon nur 800 Personen die Beiträge von 50 Pfg. pro Sterbefall zahlten; die Ehefrauen waren stillschweigend mitversichert.

Auch der zweite Verband wurde wieder für eine gewisse Zeitspanne ohne Rücksicht auf das Lebensalter mit Beginn der Mitgliedschaft vom 1. Juli 1890 gegründet. Am 19. Juli 1891 wurde der erste und zweite Verband mit je 800 Mitgliedern abgeschlossen und zugleich ein dritter Verband gegründet. Diesem dritten Verbande konnten Mitglieder des ersten und zweiten Verbandes bis zum 60. Lebensjahr beitreten, sodaß der Verein bereits am 31. Dezember 1891 4421 versicherte Personen zählte, wovon 2280 zahlende Mitglieder waren. Von diesen 4421 Mitgliedern waren ca. 80 Proz. Personen, welche das 55. Lebensjahr überschritten hatten.

In der Sitzung vom 26. März 1892 wurde bekannt gegeben, daß alle 3 Verbände vollzählig mit je 800 zahlenden Mitgliedern sind und der Verein als abgeschlossen betrachtet wurde. Wie lange dieser Grundsatz beibehalten wurde, ersehen wir später.

Am 1. Juni 1892 wurde beschlossen, daß bei Wiederverheiratung eines Ehemannes die zweite Ehefrau unentgeltlich versichert wurde, sodaß die Kasse an einen Ehemann für 2 und auch für 3 verstorbene Frauen das Sterbegeld auszahlen mußte.

Mit Gültigkeit vom 1. Dezember 1892 wurde, da sich immer noch bejahrte Leute dem Verein als Mitglied anmeldeten, beschlossen, einen Altersverband zu gründen. Diesem Verbande traten selbstverständlich nur ältere Leute bei. Waren in den drei Verbänden denn nicht genug alte Leute?

Am 11. Juli 1896 wurde beschlossen, noch in jeden der 3 Verbände je 200 Mitglieder aufzunehmen, damit die Auszahlung von 400 Mk. auf 500 Mk. stieg. Ferner wurde beschlossen, daß Personen, die sich um den Verein verdient gemacht haben, doppelt in den einzelnen Verbänden versichern können. Dies wurde auch vollführt, und so kam es, daß der Verein im Jahre 1904, wo in einer Woche ein doppelt versichertes Ehepaar starb, die Summe von Mk. 6000 auszahlte.

Bis zum Jahre 1897 waren die Jahresgeneralversammlungen öffentlich. Von diesem Zeitpunkt ab wurden keine öffentlichen Versammlungen mehr abgehalten und sämtliche Beschlüsse durch die Vorstands- und Ausschußmitglieder gefaßt. Meines Erachtens nach war für die Mitglieder damals der Moment da, dies nicht zuzulassen.

Daß der Zugang an neuen Mitgliedern, bedingt durch die große Sterblichkeit, nicht mehr so günstig blieb, beweist die Rede des damaligen ersten Vorsitzenden in der Sitzung vom 21. Juli 1900, in welcher er sagt: „Was nun den Beitritt der Mitglieder anbetrifft, steht jetzt die Sache gerade nicht so günstig. Wir haben in diesem Jahre bereits mehr ausgeschiedene als eingetretene Personen. Wenn dieses so weiter geht, würde ein Stillstand, was für uns einen Rückschritt bedeutet, eintreten und dem Verein schwere Folgen beifügen usw."

Da im Jahre 1903 und 1904 bekannt wurde, daß der engere Vorstand sich für die Ehrenämter gut honorieren ließ und der erste Vorsitzende den Mitgliedern ein unannehmbares Statut aufdrängen wollte, entstand im Verein eine große Bewegung. Oeffentliche Mitgliederversammlungen wurden abgehalten und dem Vorsitzenden jedes Vertrauen abgesprochen, sodaß derselbe sein Amt niederlegen mußte. Bevor derselbe sein Amt niederlegte, brachte er es noch fertig (zum größten Schaden des Vereins), den Altersverband, welcher nicht mehr lebensfähig war, mit 406 Mitgliedern in die drei Verbände einzuverleiben, sodaß jeder Verband über 1200 zahlende Mitglieder zählte und pro Sterbefall in jedem Verband Mk. 600 ausgezahlt wurden.

Am 1. Januar 1905 waren im

ersten Verband	1250	Mitglieder
zweiten „	1250	„
dritten „	1248	„
Zusammen	3748	

zahlende Mitglieder und ca. 3000 nichtzahlende Mitglieder. Hier ist zu unterscheiden, daß die 3748 zahlenden Mitglieder nicht 3748 Personen waren, indem ca. 700 in den 3 Verbänden und ca. 500 in zwei Verbänden versichert waren. Somit zählte der Verein nur 1648 zahlende Personen.

Unter dem neuen Vorstande von März 1905 ab wurde alles aufgeboten, dem Verein neue Mitglieder zuzuführen; dies gelang jedoch nur in sehr geringem Maße. Hierzu trug die Bewegung von 1904 sehr viel bei. Auch durch die große Sterblichkeit, wonach die Beiträge fast unerschwinglich wurden (was allgemein bekannt wurde), war es nicht zu verwundern, daß der Zugang an Mitgliedern sehr schwach war und die Mitgliederzahl rapid abnahm.

Ende 1908 waren

im 1. Verband noch	1208
im 2. Verband noch	1210
im 3. Verband noch	1215

zahlende Mitglieder, wovon 70 Proz. bejahrte Personen waren.

Bis 1. Oktober 1909 wurden in jedem Verband satzungsgemäß noch Mk. 600 Sterbegeld ausgezahlt, trotzdem die Mitgliederzahl in jedem Verband nicht mehr 1200 betrug. Um den Verein weiterhin lebensfähig zu erhalten, wurde beschlossen, die drei Verbände in einen einzigen Verband zusammenzuschmelzen und denjenigen Mitgliedern, welche in 2 oder 3 Verbänden versichert waren, beim Tode die in einem zweiten oder dritten Verbande geleisteten Zahlungen den Erben zurückzuerstatten. Von da ab wurde das Sterbegeld je nach Dauer der Mitgliedschaft berechnet und zwar:

Vom	2. bis	5. Jahre	300 Mk.
„	5. „	8. „	400 „
„	8. „	11. „	500 „
„	11. „	14. „	600 „
„	14. „	17. „	700 „
„	17. „	20. „	800 „
	über 20		900 „

Auch wurden von diesem Zeitpunkte ab die Beiträge für jede Person erhoben, sodaß die Ehefrauen pro Sterbefall ebenso wie der Ehemann 30 Pfg. zahlen mußten.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Oktober 1909: Ehepaare 1322 und Einzelversicherte 715, zusammen 3359 zahlende Mitglieder à 30 Pfg. = Mk. 1007,70 Einnahme pro Sterbefall. Es wurde damals berechnet, daß durch den entstehenden Ueberschuß die Rückzahlungen von Fall zu Fall erstattet werden könnten. Auch diese Berechnung erwies sich mit der Zeit als undurchführbar, da die auszuzahlende Sterbesumme zu hoch berechnet war und größtenteils nur Mitglieder starben, die über 17 Jahre dem Verein angehörten. An Rückzahlungen wären 350 000 Mk. zurückzuerstatten gewesen. Das bare Kassenvermögen betrug jedoch nur ca. Mk. 87 000.

Man wird sich fragen, warum der Vorstand die 3 Verbände nicht bestehen ließ? Dem kann erwidert werden, daß durch den übergroßen Abgang an Mitgliedern heute in jedem Verbande nur noch ca. 300 Mk. ausgezahlt werden könnten und nach einiger Zeit nennenswerte Sterbegelder überhaupt nicht mehr gezahlt würden. Am 6. Dezember 1913 wurde demnach beschlossen, das Sterbegeld zu erniedrigen und von den Rückzahlungen 20 Proz. in Abzug zu bringen. Auch dies war undurchführbar und hätte die ganze Streichung der Rückzahlungen vorgenommen werden müssen. Da durch die große Sterblichkeit die Mitgliederzahl immer mehr sank, wäre der Verein in kurzer Zeit in die Lage gekommen, nennenswerte Sterbegelder nicht mehr auszahlen zu können, und somit sah sich die Generalversammlung vom 6. d. M. veranlaßt, den Beschluß zu fassen, die Mitglieder zu der Volksversicherungsbank „Leo" in Köln übertreten zu lassen.

Bereits im Mai 1909 wurden Unterhandlungen mit der Lebensversicherungsgesellschaft „Atlas" in Ludwigshafen gepflogen, jedoch wurden die Bedingungen dieser Gesellschaft als unannehmbar abgewiesen. Die Bedingungen dieser Gesellschaft waren für die über 60 Jahre alten Mitglieder folgende:

Für eine Versicherungssumme von Mk. 500 wären lebenslänglich zu zahlen gewesen:

Alter	Jahresbeitrag	Alter	Jahresbeitrag
60 Jahre	45.30 Mk.	66 Jahre	63.35 Mk.
61 „	47.80 „	67 „	67.25 „
62 „	50.45 „	68 „	71.40 „
63 „	53.35 „	69 „	75.90 „
64 „	56.45 „	70 „	80.75 „
65 „	59.80 „	usw.	

Diese Zahlen beweisen, daß die „Leo"-Kasse unseren älteren (ca. 1000 über 60 Jahre alten) Mitgliedern günstigere Bedingungen gibt.

Warum der Verein heute so weit gekommen, glaube ich mit diesen Zeilen genügend erläutert zu haben. Die größten Fehler waren: 1. Wurden bei Gründung zuviel ältere Personen aufgenommen, 2. mußte man den Ehefrauen, welchen man Rechte einräumte, auch Pflichten auferlegen, 3. durfte das hohe Sterbegeld ohne Wartezeit nicht gezahlt werden, 4. mußte der Altersverband wegbleiben, 5. hätte der Vorstand, da einmal der Fehler mit der Aufnahme von diesen vielen bejahrten Personen bei Gründung gemacht war, seinem ersten Grundsatze treu bleiben müssen und nicht die Verbände höher kommen lassen als 800 Mitglieder.

Von der Kinderversicherung, welche im Jahre 1905 als nicht lebensfähig aufgehoben wurde und zur Deckung geleisteter Beiträge die Summe von Mk. 1048.24 aus der Vereinskasse entnommen wurde, habe ich hier nichts erwähnt.

*

„Leo"

Volksversicherungsbank auf Gegenseitigkeit Köln a. Rh.

(Volksversicherung für den katholischen Volksteil)

übersendet uns nachstehende Ausführungen:

Zu den Darlegungen in Nr. 142 der „Metzer Zeitung", die sich mit dem Uebergang der Metzer Sterbekasse in die Volksversicherungsbank auf Gegenseitigkeit „Leo" in Köln befassen, beschränken wir uns auf folgende tatsächlichen Richtigstellungen:

1. Die Volksversicherungsbank a. G. „Leo" in Köln ist eine auf Grund des Reichsgesetzes vom 12. Mai 1901 errichtete Versicherungsunternehmung, deren Geschäftsbetrieb sich auf das Deutsche Reich beschränkt, der Aufsicht und Kontrolle der höchsten Instanz für das private Versicherungswesen, dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin, untersteht und als großer Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit in das Handelsregister eingetragen ist.

2. Die Gemeinnützigkeit des Unternehmens ist durch die Satzung festgelegt, in der bestimmt ist, daß sämtliche durch den Geschäftsbetrieb erzielten Gewinne und Ueberschüsse ausschließlich zur Erhöhung der Versicherungssummen der Mitglieder verwendet werden müssen. Da ferner die Tätigkeit der Organe des Aufsichtsrates eine uneigennützige, ehrenamtliche ist, darf die Gemeinnützigkeit also wohl ohne besondere behördliche Bescheinigung als feststehende Tatsache zu betrachten sein.

3. Richtig ist, daß die Volksversicherungsbank a. G. „Leo" in Köln als Volksversicherung für den katholischen Volksteil gegründet und daher bei Einzelaufnahmen im § 4 der Satzung die Mitgliedschaft eines katholischen Vereins vorgeschrieben ist, übersehen ist von dem Verfasser des Artikels aber, daß diese Bestimmung keine Anwendung findet bei Uebernahme bereits bestehender Sterbekassen, indem der § 25 der Satzung ausdrücklich bestimmt, daß bestehende Sterbekassen mit ihrem ganzen Bestande von der Leoversicherung unter Verrechnung des vorhandenen Vermögens übernommen werden können. — Diese Bestimmung des § 25 ist auch in vorliegendem Falle maßgebend und kommt daher hier die Konfession der zu übernehmenden Mitglieder ebensowenig in Betracht, wie bei Uebernahme durch irgend ein anderes Versicherungsunternehmen.

4. Die Uebernahme der Mitglieder erfolgt zum 1. Juli 1914 ohne Gesundheitsnachweis und ohne Wartezeit der übertretenden Mitglieder und zwar bei den Mitgliedern bis zum Alter von 60 Jahren nach freier Wahl des Beitrages und des Sterbegeldes, bei den über 60 Jahren alten Mitgliedern zu dem einheitlichen Monatsbeitrage von 5 Mark gegen Gewährung eines einheitlichen Sterbegeldes von 529 Mark. Eine höhere Leistung war nach dem versicherungstechnischen Gutachten ausgeschlossen, da von dem Gesamtmitgliederbestand der Metzer Sterbekasse nicht weniger wie 42 Prozent über 60 Jahre alt waren und zur Deckung nur noch ein Vermögen schätzungsweise von ca. 56 000 Mark zur Verfügung stand. Letzteres mußte daher ausschließlich zur Uebernahme und im Interesse gerade der über 60 Jahre alten Mitglieder verwendet werden.

5. Die Satzung der Metzer Sterbekasse sieht als oberstes Organ die einschließlich des Vorstandes aus 56 Vertrauensmännern zusammengesetzte Hauptversammlung vor, deren Kompetenz im § 14 geregelt ist. Diese ordnungs- und fristgemäß einberufene Hauptversammlung hat in Anwesenheit von Vertretern der Aufsichtsbehörde nach mehrstündiger eingehender Beratung zum Schluß einstimmig den Uebertritt zur Volksversicherungsbank a. G. „Leo" in Köln beschlossen. — Die hierfür nachgesuchte Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist denn auch anstandslos unterm 12. Juni 1914 erteilt worden.

6. Die Entwickelung der Metzer Sterbekasse in den letzten Jahren und ihr nahebevorstehender völliger Zusammenbruch, wenn nicht die Sanierung noch in letzter Stunde ermöglicht wurde, ist eben eine ganz natürliche Folge des Umlageverfahrens, auf dem sie aufgebaut war und das bereits soviele Kassen und ihren Mitgliedern schwere Enttäuschung und materiellen Schaden gebracht hat. Der Artikel in Nr. 142 übergeht gerade diesen Kernpunkt der ganzen Sachlage, sodaß wir hier über aus den amtlichen Publikationen folgende Darlegungen hervorheben möchten:

„Worin besteht nun die Gefahr des Umlageverfahrens? Wir wollen versuchen, Aufklärung darüber zu geben, obwohl es nicht immer leicht ist, den Nichtfachmann von der Unrichtigkeit des Systems zu überzeugen. Die Höhe der Jahresbeiträge, welche von der Gesamtheit entrichtet werden müssen, um den Einzelnen ein Sterbegeld zu sichern, hängt natürlich davon ab, wie viele Mitglieder jährlich sterben. Wenn wenige sterben, ist die Umlage gering, bei größerer Anzahl von Todesfällen erhöht sich die Summe der jährlichen Beiträge. Die Zahl der in einem Jahre erfolgenden Sterbefälle ist nun aber keine zufällige, sondern sie hängt ab von dem Durchschnittsalter der Mitglieder. Es ist durch langjährige Beobachtungen festgestellt, wieviel Personen aus einer Gesellschaft von 30-, 40-, 50jährigen usw. in einem bestimmten Jahre mit Tod abgehen, d. h. es läßt sich genau in Prozenten berechnen, wieviele von jeder Altersgruppe in diesem Jahr der Regel nach sterben.

Nehmen wir nun an, daß eine Gesellschaft von durchschnittlich 40jährigen sich zusammengetan hat, um nach dem Umlageverfahren bei eintretenden Sterbefällen Beiträge zu leisten. Würde kein Neuzugang stattfinden, so liegt der Fall einfach. Alle Mitglieder werden jährlich um ein Jahr älter, und da die Sterblichkeit bei zunehmendem Alter wächst, so wird voraussichtlich jedes Jahr eine größere Umlage notwendig sein. Die Beiträge erhöhen sich also, anfangs möglichst langsam, nachher desto schneller, betragen die anfänglich der Sterblichkeitsziffer entsprechend 1 Proz. der auszuzahlenden Summe, so wachsen sie später an auf 2, 3, 10 Proz. und mehr. Die Umlagen werden schließlich auf diese Weise so hoch, daß sie nicht mehr in richtigem Verhältnis zu der Höhe des Sterbegeldes stehen. Denn während sich einerseits die Beiträge erhöhen, werden andererseits die im Todesfall den Hinterbliebenen ausgezahlten Summen kleiner, da die Zahl der Mitglieder sich verringert und zwar nicht blos durch die vorkommenden Sterbefälle, sondern hauptsächlich durch die in Folge der Unzufriedenheit mit dem nunmehr als schlecht erkannten System sich mehrenden Austritte. Die Kasse muß sich auflösen und hat allen Ueberlebenden Enttäuschung und den Verlust ihrer Ersparnisse gebracht.

Man wird nun einwenden, daß der eben geschilderte Fall nicht der Wirklichkeit entspreche, weil jedes Jahr ein Neuzugang stattfinde. Angenommen ein solcher Neuzugang erfolgte in der Tat, so wird deswegen der üble Verlauf, den wir soeben in seiner schlimmsten Form geschildert haben, nicht ausbleiben, sondern er wird nur langsam vor sich gehen, indeß ebenso sicher kommen.

Wenn alljährlich ein großer Zugang von jungen Mitgliedern erfolgt, so ist es klar, daß das Durchschnittsalter nicht so rasch steigt, wie oben angenommen, sondern es wird durch den Neuzugang ein Ausgleich geschaffen, der sogar zeitweise zu einer Erniedrigung des Durchschnittsalters führen kann. Es ist eine regelmäßige Erscheinung, daß bei neugegründeten Sterbekassen der Zugang in den ersten Jahren, zufolge der geringen Umlagen ein recht günstiger und erheblicher ist. Aber es kommt für jede derartige örtliche oder berufliche (meist in beider Hinsicht) beschränkte Kasse einmal der Zeitpunkt, wo die Mitgliederzahl ihren höchsten Stand erreicht. Denn die Anzahl der Teilnehmer ist ja keine unbegrenzte, sondern sie ist in ihrer Höhe beschränkt, bei einem Verein z. B. ist das Maximum erreicht, wenn sämtliche Mitglieder des Vereins beigetreten sind.

Sobald aber dieser Höchststand da ist, wird jedenfalls der Neuzugang nicht größer sein, als die Zahl der durch den Tod Ausscheidenden. Von diesem Zeitpunkt an läßt sich ein allmähliges Aufsteigen des Durchschnittsalters nicht länger hintanhalten, d. h. es tritt der oben in seinen äußersten Folgen geschilderte Fall ein.

Langsam, anfangs sehr langsam wächst das Durchschnittsalter, und wenn auch erst in 20, 30 Jahren, einmal kommt das Jahr, in dem die Umlage eine solche wird, daß es für jeden jüngeren Mann eine Torheit wäre, dieser Genossenschaft beizutreten, anstatt zu irgend einer Versicherungsgesellschaft zu gehen, die ihm billigere Prämien abverlangt und dazu die volle Auszahlungssumme gewährleistet.

Das ist der Anfang vom Ende. Die Zugänge werden hierdurch noch geringer, als sie es ohnehin sind, das Durchschnittsalter steigt noch reißender und es tritt nun mit unheimlicher Schnelligkeit der oben geschilderte Fall ein. Leider erst dann, wenn es viel zu spät ist, sehen die der Vereinigung treu gebliebenen Mitglieder ein, daß die bisherigen Einzahlungen für sie verloren sind, daß sie andern geholfen haben, ohne sich selbst helfen zu können.

So ist es bereits vielen Kassen ergangen und so wird es noch vielen Kassen ergehen, wenn sie nicht den Aufbau der Kasse noch ändern und nach zuverlässigen Grundlagen bewerkstelligen.

Was tun nun die Versicherungsgesellschaften, um das drohende Gespenst des Zusammenbruchs einer solchen von ihnen eingerichteten oder übernommenen Kasse zu verhindern? Sie erheben von jedem Mitglied die Prämie, welche gemäß seinem Alter erforderlich ist, um die nach dem Sterblichkeitsgesetze für seine Altersklasse notwendigen Ausgaben zu bestreiten. — Da aber jeder im Laufe der Jahre älter wird, so müßten die Prämien des Einzelnen anfangs gering, später hoch sein. Statt dessen erheben die Versicherungsanstalten eine nach wissenschaftlichen Grundlagen berechnete gleichbleibende Prämie und behalten das, was in den ersten Jahren nicht gebraucht wird, für den Fall vor, daß die Ansprüche an die Kasse größer werden. Nur so ist es möglich, daß jedem das Seine gewährleistet werden kann und nicht gerade die, welche am längsten und am meisten für andere beigesteuert haben, schließlich selbst um die Versicherungssumme kommen auf die sie ein Recht haben; nur so kann die erforderliche Sicherheit und Beruhigung des Einzelnen herbeigeführt werden. Das größte Unrecht und die schwerste Verantwortung nehmen diejenigen auf sich, welche unter Hintansetzung der durch die Versicherungstechnik geschaffenen Regeln, wenn auch nicht sofort, aber sicher nach einer Reihe von gewissen Jahren, Not und Sorge über zahlreiche Familien dadurch bringen, daß sie das Umlageverfahren einführen."

7. Die Hauptversammlung hat sich von den hier tatsächlich vorhandenen unhaltbar gewordenen Verhältnissen überzeugt und einstimmig den Anschluß an die Leoversicherung beschlossen, eine nochmalige Vertagung aber abgelehnt, da die täglich zunehmende Zahl der Sterbefälle in Verbindung mit den hohen noch rückständigen Umlagen der Mitglieder eine weitere Hinausschiebung der Angelegenheit einfach unmöglich machte.

8. Da die Aufsichtsbehörde, an die Verfasser des Artikels in Nr. 142 appelliert, über alle Einzelheiten genau orientiert war und inzwischen zu dem Beschluß die Genehmigung erteilt hat, erübrigt sich eine Widerlegung der sonst angeführten Momente und Beispiele. Jedenfalls haben ihre Ausführungen nicht zur Beruhigung der Mitglieder beigetragen, in deren ureigensten Interesse es liegt, ihre Aufnahme bei der auf unbedingt sicherer, einwandfreier versicherungstechnischer Grundlage aufgebauten Leoversicherung zu beantragen und so noch das für sich zu retten, was nach Lage der Verhältnisse überhaupt noch zu retten ist.

Graf Lerbach blinzelte verliebt nach ihr hin, während er sich zurücklehnte und Isabelle eingehend musterte, so eingehend, daß sie sich unwillig abwandte.

„Graf Lerbach hat sich ein wenig im Ton vergriffen!" sagte sie unwillig zu Klaus, der mit ernsten Augen der Unterhaltung gefolgt war.

„Zu meinem Bedauern hörte ich es, gnädige Frau. Bitte, tragen Sie es ihm nicht nach, der Sekt hat es verschuldet, und er als alter Junggeselle —"

„Oder weil ich nur Frau Löbbecke bin!" entgegnete sie. Dann biß sie sich ärgerlich auf die Lippen; das hätte sie nicht sagen sollen, und zu Klaus am allerwenigsten!"

Verwundert sah er sie an.

„Verzeihung, gnädige Frau, diese Bemerkung halte ich für nicht gerechtfertigt. Graf Lerbach ist dafür bekannt, daß er schönen Frauen gern huldigt und seine Bewunderung ziemlich deutlich zu erkennen gibt. Sie dürfen sich darüber nicht aufregen!"

Seine Stimme hatte — zum erstenmale — einen herzlichen Klang und begütigend lächelte er sie an. Wie gut ihn das Lächeln kleidete! Wie jung er aussah, wenn der schwere Ernst aus seinen Zügen wich!"

Um sie her waren Lachen und Fröhlichkeit. Das gute Mahl, die auserlesenen Weine des Gastgebers erhöhten das Behagen, und die Stimmung wurde erst belebt, je mehr die Zeit vorschritt. Nur Klaus blieb davon unberührt. Es war Isabelle nicht gelungen, ihn aus seiner Zurückhaltung herauszulocken, er hielt die Schranken aufrecht. Ein feindseliges Gefühl quoll in ihr auf, ein rasender Trotz — hatte sie denn gar keine Macht über ihn?

Man hatte sich erhoben. Die Herren umdrängten Isabelle und überboten sich in Huldigungen. Die schöne Frau Löbbecke war die Königin des Abends. Sie ließ ihre glänzende Unterhaltungsgabe spielen, und noch nie hatte man sie in so strahlender Laune gesehen! Aber in ihrer Stimme, in ihrem Lachen war ein fremder Ton und ihre großen Augen glänzten unnatürlich.

Klaus von Wallbrunn beobachtete Isabelle, die lässig in einem Klubsessel lehnte, die weißen, ringgeschmückten Hände im Schoß gefaltet. Er konnte nicht klug werden aus dieser Frau; jetzt ließ sie sich den Hof machen in einer Weise, als ob Flirten ihre Lebensbedingung sei — dann wieder lag ein Zug von tödlichem Gelangweiltsein auf ihrem schönen, blassen Gesicht, und ihre Augen blickten über alle hinweg — bis sie die seinen trafen. Ernst, unbewegt, sah er sie an, doch er hielt sich ihr fern. Und sie — sie hätte weinen mögen!

Man bat Ruth, zu singen, allen voran James Löbbecke, der kaum von ihrer Seite wich.

Mit ihrem anmutigen Lächeln trat sie an den Flügel und besprach sich mit der Baronin Scheffer, einer brillanten Klavierspielerin, die sie begleiten wollte.

Jubelnd tönte ihre herrliche Stimme durch den Raum, und rauschender Beifall dankte ihr. Immer neue Zugaben schmeichelte man ihr ab. Jetzt sang sie:

„Sie liebten sich beide; doch keiner
Wollt' es dem andern gestehen;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergeh'n!"

Isabelle erbleichte jäh; sie neigte den Kopf und blickte vor sich nieder. Aber wie von unwiderstehlicher Gewalt getrieben, hob sie die Lider und sah gerade in Klausens Augen, die mit seltsamen Ausdruck auf ihr ruhten. Heiße Röte stieg in ihr Gesicht — beider Blicke hafteten ineinander lange, lange — und Klaus wandte sich diesmal nicht weg. Welche Empfindungen weckte das Lied in ihnen beiden! Wie kam Ruth gerade zu diesem Lied?"

Klaus preßte die Lippen fest aufeinander; Isabelle Löbbecke war sein Schicksal — fast bis zum Wahnsinn liebte er die blonde, schöne Frau. Und sie? Mit tausend Schmerzen sehnte sie sich nach ihm — all' ihr Stolz hatte diese Liebe nicht unterdrücken können! Und er gehörte einer andern!

„Sie waren längst gestorben,
Und wußten es selber kaum —"

verhallte das Lied leise, mit ergreifendem Ausdruck.

Isabelle schauerte leicht zusammen. Sterben? Nein, sie wollte nicht sterben, sie wollte glücklich sein!

Wieder warf sie einen scheuen Blick nach Klaus. Er sprach mit seiner Frau, hatte seinen dunklen Kopf zu ihr geneigt, und sie lächelte ihn an.

Isabelle erhob sich hastig und schritt zu der jungen Sängerin, die wie eine Königin von einem Kreis von Bewunderern umringt war, unter ihnen befand sich natürlich auch James Löbbecke, der unaufhörlich auf sie einsprach. Ruth achtete nicht darauf, was er sagte, er war ihr so widerwärtig, daß sie kaum die Grenzen der Höflichkeit wahren konnte. Jetzt trat Isabelle zu ihr. „Sie haben mich überrascht, Baronesse; ich beglückwünsche Sie zu dieser Vollkommenheit," sagte sie liebenswürdig. „Wie gern möchte ich Sie wieder hören!"

„Vielleicht schenkt uns die Baronesse einmal das Vergnügen ihrer Gegenwart auf Birkenfelde!" bemerkte James eifrig, „wir würden unendlich glücklich darüber sein!"

„Ich bedauere, meine Zeit ist äußerst knapp!" entgegnete Ruth kühl.

Isabelle fühlte sich durch die abweisende Haltung des jungen Mädchens verletzt, und James bekam einen roten Kopf.

„Auch uns tut es leid, daß Ruth morgen schon wieder abreisen muß!" sagte Ellen vermittelnd, „vielleicht paßt es ein andermal besser, sie hat uns versprochen, bald wieder zu kommen!" — —

Die Herren folgten jetzt der Einladung des Landrats nach den Rauch- und Spielzimmern.

14. Kapitel.

Der ungewohnte Festtrubel hatte Ellen ein wenig angegriffen. Sie suchte im Wintergarten eine kurze Erholung, und Ruth begleitete sie. Unter einer Palmengruppe fanden sie ein lauschiges Plätzchen. Ein leise plätschernder Springbrunnen verbreitete eine angenehme Kühle.

„Dort kommt Frau Löbbecke!" sagte Ruth.

Isabelle hatte die beiden erblickt und schritt auf sie zu.

„Darf ich mich Ihnen anschließen? Drüben ist's gar so heiß!"

Sie nahm neben Ruth Platz. Ermüdet schloß sie die Augen, und das junge Mädchen sah, wie leidend der Ausdruck ihres Gesichts war, nachdem sich die Spannung darin gelöst hatte. Die schöne Frau flößte ihr eine gewisse Teilnahme ein. Mit einem James Löbbecke konnte sie doch unmöglich glücklich sein. Und hatte Ruth, während sie sang, nicht gesehen, wie Isabelle und Klaus Blicke wechselten? Sie sann über das Verhältnis nach, in dem die beiden miteinander standen — es war da, während Isabelle bei Herrn Wohrmann zu Besuch war, etwas vorgefallen. Isabelle unterhielt sich sehr liebenswürdig mit Ellen, die beredt wurde, als sie von ihrem Kinde sprach.

In dem Schwarm der Gäste hatte Klaus von Wallbrunn seine Damen vermißt, in leichter Unruhe suchte er sie, da er fürchtete, Ellen sei unpäßlich geworden.

Da fand er sie im Wintergarten — in Gesellschaft von Frau Löbbecke! Ellen hatte ihn kommen sehen und lächelte ihm freudig entgegen.

„Hast du mich vermißt, Klaus?" Ich war ein wenig müde, und hier ist es herrlich zum Ausruhen! Willst du nicht bei uns bleiben?"

„Nimm Platz, Klaus!" bat auch Ruth. „Ich kann deine Gegenwart ohnehin nicht mehr lange genießen!"

Isabelles Herz klopfte, als er sich mit leichter Verbeugung gegen sie, setzte. Sein schönes, ernstes Gesicht war ihr zugewandt.

„Leider, Ruth!" entgegnete er auf der Schwester Bemerkung. „Wir behielten dich gern noch eine Weile."

„Die Pflicht ruft, und du, als Soldat, weißt, daß Urlaubsüberschreitungen streng bestraft werden," scherzte sie.

„Wer hätte das gedacht, Baronesse, als wir uns vor beinahe zwei Jahren kennen lernten, daß Sie heute eine berühmte Sängerin sein werden!" bemerkte Isabelle.

„Berühmt ist des Guten zu viel!"

„Weshalb so bescheiden, Baronesse? Sagen wir also: eine angehende Berühmtheit, wenn Sie durchaus eine Einschränkung wünschen! Ich sehe Sie noch in Kämmers Restaurant, im weißen Kleide, mit schwarzer Schärpe. Der Tag ist mir so deutlich im Gedächtnis . . ."

„Auch ich werde diesen Sonntag nie vergessen!" fiel Ellen ein, „er bildete einen Wendepunkt in meinem Leben!"

Interessiert horchte Isabelle auf. „Wieso, Frau Baronin?"

Klaus erbleichte. Er versuchte, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken, doch Isabelle, die seine Unruhe merkte, fragte von neuem: „Weshalb wird gerade jener Tag in Ihrer Erinnerung haften bleiben, Frau Baronin?"

Oh, das sind Mädchengeheimnisse; meine Frau ist sehr schwärmerisch veranlagt!" sagte Klaus mit rauher Stimme; er war beinahe verzweifelt, als sich Ellen jetzt mit sanftem Vorwurf zu ihm wandte.

„Aber Klaus, das nennst du Schwärmerei? Weißt du denn nicht mehr, daß wir uns an diesem schönen Sonntagmorgen verlobt haben?"

Ueber ihrem Gesicht lag der Schein einer holden, verschämten Freude, sie sah nicht, wie erschreckend bleich ihr Gatte geworden war, sie sah auch nicht den hohnlächelnden Triumph, der in Isabelles Antlitz aufzuckte, und es jäh veränderte.

„Dieser Sonntag ist Ihr Verlobungstag, Frau Baronin?" fragte Isabelle und lachte kurz auf.

Dabei blickte sie dem Baron fest in die Augen; der aber sah an ihr vorüber, mit einem Ausdruck voller Ingrimm und voll verhaltener Wut.

„Ja, gnädige Frau, der Sonntag war mein Verlobungstag!" antwortete Ellen harmlos. „Es war für meinen Cousin eine großartige Ueberraschung, und ich selbst wagte kaum, an das Glück zu glauben, daß er mich wählte."

Ruth beobachtete den Bruder und Frau Löbbecke, deren Benehmen ihr auffallen mußte. Sie machte den Eindruck einer Katze, die zum Sprung auf ihr armes Opfer bereit ist. Sie erhob sich halb im Stuhle, die Arme auf die Sessellehnen gestützt, und sah hinüber zu Klaus, mit einem höhnischen Lächeln, daß dem jungen Mädchen das Blut in den Adern stockte.

Ruth hatte die Situation erfaßt. Hier lag der Schlüssel zu des Bruders überraschender Verlobung. Er sollte ihr Rede stehen, bevor sie abreiste.

„Also an diesem Sonntag hatten Sie sich verlobt, Frau Baronin?" fragte Isa, sich wieder in ihre bequeme Stellung zurückfallen lassend. In tändelndem Spiel legte sie die Fingerspitzen gegeneinander, und der Schein des elektrischen Lichtes brach sich in den vielen Brillanten ihrer Ringe, daß sie im wundervollen Farbenspiele aufsprühten.

Sie musterte Ellen in spöttischem Mitleid.

Ellen errötete vor Unwillen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Metz, den 25 Juni 1914.

Mittelschullehrer Richard †.

Wiederum hat die Metzer Lehrerschaft einen beklagenswerten Verlust erlitten. Mittelschullehrer Richard, der bereits im vorigen Jahre infolge eines schweren Leberleidens Urlaub nehmen mußte und seitdem Genesung auch in Bad Neuenahr gesucht hat, ist gestern Abend der heimtückischen Krankheit erlegen. Noch im besten Mannesalter stehend, hat ihn der Tod seiner Familie, seiner von ihm so hochgeschätzten Wirksamkeit, seinen vielen Freunden und Bekannten entrissen. Der Verstorbene war nicht nur der Tüchtigsten einer in seinem schweren Amte, sondern er hat auch außerhalb der Schulstube segensvoll gewirkt. Der Schule, dem Stande und den Wohlfahrtseinrichtungen der Lehrerschaft gehörte natürlich seine Kraft zunächst. Mit großer Hingabe hat er bis zu seinem Tode für das Lehrerwaisenstift gearbeitet. Große Verdienste hat er sich um die Entwicklung des Gesangvereins „Metzer Liederkranz" und die Pflege des Volksliedes erworben, wofür er durch Verleihung einer Busennadel seitens Sr. Majestät des Kaisers ausgezeichnet wurde. Jahrzehnte lang gehörte der Verstorbene dem Sprachverein als Schriftführer an. In den letzten Jahren leitete er eine Gruppe der hiesigen Kapitulantenschulen. Herr Richard stammt aus Eschweiler im Elsaß und ist daselbst im Jahre 1858 geboren. Nach Absolvierung des Metzer Seminars im Jahre 1878 wurde er in der Knabenschule in der Bischofstraße als Lehrer angestellt. Im Januar 1887 unterzog er sich mit Erfolg der Mittelschullehrerprüfung und wurde sodann zu Ostern desselben Jahres an die Knabenmittelschule in Metz berufen. Der Verstorbene hat also 36 Jahre lang an den Metzer Schulen gewirkt. Im Jahre 1911 erhielt er den Kronenorden 4. Klasse. Beliebt bei seinen Vorgesetzten und Kollegen, geehrt in allen Kreisen der Bürgerschaft, ist dem Geschiedenen ein treues Andenken in unserer Stadt gesichert. Die Beerdigung findet statt am Samstag morgens 10 Uhr.

Fröhlich Pfalz Gott erhalt's!

So hieß es bis jetzt. Unserm Mitbürger, Herrn Dr. Ernst, ist es zu verdanken, daß dieses schöne Wort eine neue, bessere Prägung erhalten hat. Wie wir nämlich der gestrigen „Volksstimme" entnehmen schloß Dr. Ernst eine in der Pfalz bei einer Versammlung des Katholischen Volksvereins gehaltene Rede folgendermaßen: „Ich rufe Ihnen mit einer kleinen Aenderung den Spruch zu: „Katholisch Pfalz Gott erhalt's!" Diese kleine Aenderung ist wirklich sehr glücklich und zeugt von tiefem christlichen Empfinden. Zwar ist nunmehr zu vermuten, daß dem Führer der bekanntlich doch interkonfessionellen Zentrumspartei an der Erhaltung und dem Gedeihen des nichtkatholischen Volksteils der Pfalz nicht sonderlich viel gelegen ist, was Freunde der vom Zentrum mit Worten so gerne gepriesenen „gemeinsamen christlichen Weltanschauung" bedauern mögen.

Aber hatte nicht das Sprichwort in seiner bisherigen Fassung einen fatalen, wir möchten sagen, simultanen Beigeschmack? Wird es nicht in Zukunft mit ganz anderer Inbrunst gebraucht werden können, wenn man des üblen Zwangs, auch Ketzer, Protestanten, Evangelibündler und ähnliches Gelichter miteinzuschließen, ein für allemal enthoben ist? Wir würden uns daher freuen, wenn das Gerücht sich bestätigen sollte, daß von Dr. Ernst noch weitere Gaben solcher, dem nationalen Gedanken so außerordentlich förderlicher Verbesserung von Sprichwörtern zu erwarten sind. Er sollte seine schöne Gabe nicht unter den Scheffel stellen.

* Leutnant v. La Valette St. Georges, der am Aschermittwoch den Leutnant Haage vom selben Regiment im Zweikampf erschossen hatte, wird zur Verbüßung seiner Strafe in die Festung Glatz überführt.

* Sommertheater im Hotel du Nord. Heute (Donnerstag) abend acht Uhr „Zwei Wappen" von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. Morgen (Freitag) abend findet auf vielseitigen Wunsch eine nochmalige, jedoch unwiderruflich letzte Aufführung des lustigen Werkes „Der müde Theodor" statt.

* Polizeibericht vom 25. Juni. Eingeliefert wurden: 1 Person laut Steckbrief wegen Fahnenflucht und 1 Person wegen schweren Diebstahls.

Pfadfinder.

1. Feldkompagnie: Heute abend 8 Uhr Baden. Trommeln und Pfeifen fällt heute aus und findet morgen, 8 Uhr abends, statt. Lt. Ugw.

2. Feldkompagnie: Zug Montigny-Sablon: Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr, am alten Bahnhof antreten. Gruppeneinteilung, Ausgabe der Zeitung pp. Allgemeines Erscheinen unbedingt erforderlich. K. S.

Pfadfinderinnen.

Zug 1: Donnerstag Schwimmen. 6 Uhr am Weidenplatz sein. D. v. L.

Ihr Schirm wird billigst und fachgemäss sofort repariert bei A. Kohler Schirm-Spezial-Geschäft Römerstrasse 41.

Gerichtssaal.

Kriegsgericht der 33. Division.

Die Inschrift in der Zelle des Kaplans Adam.

Heute erschien vor dem Kriegsgerichte der 33. Division der Ersatz-Reservist Johann Adam aus Algringen, Landwehrbezirk Diedenhofen. Kaplan Adam war seiner Zeit (24. 8. 12) vom Kriegsgerichte mit 6 Monaten Festungshaft bestraft worden, wegen Beteiligung an einer gemeinsamen militärischen Beschwerde mit Widersetzung. Die Vorgänge sind ja wohl noch in aller Erinnerung. Adam war Ersatzreservist, er hatte ein Schreiben um Entschuldigung an das Bezirkskommando gesandt, das unmilitärisch war. Bezirkshauptmann Boden stellte ihn zur Rede, deswegen fühlte sich der Angeklagte gekränkt. Am 7. Mai erhielt Adam einen Verweis. Er reichte dann mit den Kaplänen Spacher und Mathieu eine gemeinsame Beschwerde über den Hauptmann ein, in der die drei Herren ausführten, daß sie sich an den Landtag wenden würden, wenn die Angelegenheit nicht in ihrem Sinne geregelt würde.

Ein von den drei Angeklagten eingereichtes Gnadengesuch wurde abschlägig beschieden. Darauf traten die Angeklagten ihre Haft in Magdeburg an. Adam war in Zimmer 11 untergebracht. Sechs Monate später fand man die folgende Inschrift an der Brettwand:

Joh Adam Vicar Lothringen 15. 11. 12—

Preußische Disziplin- (Zeichnung einer umgefallenen Pickelhaube.)

Bonum et jucundum
Pro patria pati
Vive la Lorraine!

Wie sagt man?
Orphe—us oder Orpheus
Es heißt Orpheus
man sagt ja auch:
Saupreuß — Stinkpreuß.

Ich bin kein Preuße,
Will kein Preuße sein.

Die Inschrift wurde dem Kaplan Adam zugeschrieben und heute ist die Anklage erhoben, wegen Achtungsverletzung, Beleidigung eines Vorgesetzten und Beschädigung eines Dienstgegenstandes.

Der Angeklagte nimmt hierzu folgende Stellung: Nachdem er sich über die Vorgänge ausgelassen hat, die ihn nach Magdeburg führten, kommt er auf die Anklage zu sprechen. Das fragliche Wandbrett befindet sich zwischen Bett und Wand und hat den Zweck, die von der Mauer ausströmende Kälte von den im Bett liegenden Gefangenen abzuhalten und Erkältungen vorzubeugen. Der Angeklagte erklärt: Was die Inschriften betrifft, so habe ich erst durch die Zeitung davon erfahren. Ich bestreite, daß ich die Inschriften angebracht habe und daß ich überhaupt den Gedanken hatte, eine solche Inschrift anzubringen. Es widerspricht völlig meiner Eigenart und Persönlichkeit, ich hätte mich selbst blosgestellt, wenn ich eine solche Schrift veröffentlichte. Ich war wirklich empört, daß mein Name mit der Inschrift in Zusammenhang gebracht wurde. Die Inschrift kann nur von einem politischen Gegner herrühren. Es kamen die hier untergebrachten Studenten und Mitgefangenen, auch meine drei Konfraters sehr oft auf meine Stube. Es waren manchmal 8—12 Herren da. Sie erkundigten sich nach unserem Schicksale, sie waren durch andere als unsere Zeitungen informiert und so gerieten wir bald darauf in politische und religiöse Gespräche. Ich weiß mich zu erinnern, daß dabei einmal das bekannte Wort des Herausgebers des „Vaterlands", Sigl in München, zitiert wurde: „Wie sagt man? Orphe-us oder Orpheus? Es heißt Orpheus! Man sagt ja auch: Saupreuß — Stinkpreuß!" Es ist auch möglich, daß in diesen widerstreitenden Gesprächen das Wort: „Vive la Lorraine!" gefallen ist, aber nur in dem Sinne, daß es gefallen ist, als wir den Gerichtssaal verließen. Doch nicht von mir. Ich bin Deutscher, bin Deutschlothringer und bei Spichern zuhaus, ich konnte, ehe ich ins Seminar kam, kein Französisch. Der Ausdruck „Vive la Lorraine" ist bei uns in diesem deutschen Teile Lothringens nicht gebräuchlich! Die Inschrift kann nur von einem politischen Gegner herrühren, ich nehme das an, von mir rührt sie nicht her!

Auf den Vorhalt des Anklagevertreters, daß man aber den Namen Joh. „Adam, Vicar, 15. 11. 12 —" an der Wandtafel gefunden habe, erklärt der Angeklagte: Er habe keine Inschrift dorthin gesetzt. — Anklagevertreter: Aber die Vergleichung der Inschrift hat es ergeben, daß sie derjenigen des Angeklagten sehr ähnlich sieht. — Angeklagter: Ich bestreite entschieden, daß ich diesen Namen an das Brett geschrieben habe. Ich gebe dahingegen zu, daß ich meinen Namen auf die Innenseite der Schranktüre geschrieben habe. Hier befand sich eine große Liste aller derjenigen, die als Insassen auf der Stube waren. Die Namen waren wohl zum Teil bis 30 Jahre alt. Ich habe meinen Namen darunter gesetzt, weil die Festungshaft keine entehrende Strafe war. — Auf die Frage, ob der Angeklagte wisse, daß es auf den militärischen Stuben verboten sei, Inschriften zu machen, erklärt der Angeklagte, das sei ihm vom Standpunkte seiner Bildung bekannt. Seine Bildung stehe zu hoch, um solche Inschriften zu machen.

Die Anklage will nun aufgeklärt haben, ob die Kapläne militärischerseits instruiert wurden, daß sie die militärischen Ausrüstungsstücke, die Wände nicht verkratzen und verschreiben durften. Kaplan Adam sagt, der Ausdruck „Vicar sei erstens nicht bei ihnen üblich, der offizielle und allgemeine Ausdruck sei „Kaplan". Vicar werde von Nichtkatholiken gebraucht, in Frankreich nenne man die Kapläne „Vicairs", die Evangelischen sagten Vicar.

Als sie in das Festungsgefängnis gekommen seien, wurden sie einem General zweimal vorgestellt, dann seien sie etwa alle 14 Tage vom Platzkommandanten revidiert worden. Dagegen sei der Bezirksfeldwebel Rädisch täglich 2 bis 3 mal auf die Stube gekommen. Der Angeklagte spendet dem Feldwebel alles Lob, sie hätten sich oft mit ihm unterhalten, er habe ihnen zugegeben, daß er noch keine so ruhigen Leute gehabt habe, als die vier Diedenhofener Kapläne. Daß der Feldwebel, der Platzkommandant und der General Vorgesetzte von ihm gewesen seien, gibt Adam zu. Alle vier Angeklagten hatten sich vorgenommen, in Magdeburg sich nicht das Geringste zu schulden kommen zu lassen, um ihre Begnadigung durchzusetzen. Adam schildert das Wandbrett als eine Tafel, die 20 bis 30 Zentimeter über das Bett herausgeragt habe und aus Tannenholz hergestellt gewesen sei. Er könne das sachtechnisch bekunden, da er aus einer Familie stamme. die fast sämtlich aus Tischlern bestehe. Die Reinigung der Stube sei durch die Ordonnanzen vorgenommen worden. Es sei auch mal die Türe angestrichen worden, ob sich dies aber auch auf das Wandbrett erstreckt habe, wisse er nicht. Er gebe unumwunden zu, daß er auf der Innenseite des Schrankes seinen Namen geschrieben habe, bestreite aber, daß die Inschriften auf der Wandtafel von ihm herrührten.

Wie die Inschrift in die Oeffentlichkeit kam.

Der russische Forstreferendar Emil Boché, war vom 1. 12. 13 bis 5. Januar 1914 im Festungsgefängnis Magdeburg. Der damals dort ebenfalls untergebrachte Lt. Eikstädt habe ihm die Inschrift gezeigt. Sie habe sich seinem Gedächtnis wie oben aufgeführt eingeprägt. Der Zeuge Boché hat sich so darüber geärgert, daß er die Inschrift auskratzte, aber sie der „Kreuzzeitung" mitteilte. Der Zeuge Leutnant a. D. Eickstedt war vom 1. 10. 13 bis 15. 11. 13 im Festungsgefängnis Magdeburg. Er lag im Zimmer des Angeklagten. Er sagt: Ich glaube, ich war der erste, der die fragliche Inschrift entdeckt und sie den Zeugen Dr. Wenkopf-Berlin und Graf Donnersmark sowie Boché gezeigt. Ich habe die Inschrift 6 Wochen vor Augen gehabt und habe sie mir fest eingeprägt. Der Zeuge hat bei der Vernehmung die Inschrift mit Tinte gezeichnet. Alle Schriftzüge waren von einer Hand. Es sei sicher, daß der Vicar Adam der Schreiber gewesen sei, der vor ihm auf dem Zimmer gelegen habe. Der Anklagevertreter beantragte gegen Kaplan Adam 2 Monate Gefängnis.

Spionageprozeß Stoffels.

* Das Urteil im Spionageprozeß Stoffels. Die Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht gegen den Musketier Stoffels dauerte bis 2 Uhr nachmittags, wo nach 5stündiger nichtöffentlicher Sitzung das Urteil öffentlich verkündet wurde. Es lautete: Der Angeklagte wird wegen versuchter Spionage zu 3 Jahren und 1 Monat Zuchthaus, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Stoffels nahm die Strafe sofort an.

Metzer Strafkammer.

Sitzung vom 23. Juni.

August Grenz, 29 Jahre alt, Tagner, geboren und wohnhaft in Metz, Franz Flemm, 33 Jahre alt, aus Oberfillen, Tagner, und dessen Ehefrau Marie Josephine geb. Kretscher, 27 Jahre alt, aus Ars a. M., Arbeiterin, beide in Metz wohnhaft, stehen unter unter der Anklage, am 12. März 1914, zu Metz, den Musketier Recktenwald, 8./98, vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben und zwar gemeinschaftlich und mittels gefährlicher Werkzeuge, Biergläser und Messer, vor Gericht. Die Verhandlung ergab folgenden Sachverhalt: Die Angeklagten befanden sich am 12. März 1914 in der Wirtschaft M. in Metz. Grenz war angetrunken und fing mit dem ebenfalls in der Wirtschaft anwesenden Koch Maccani Streit an. Der Soldat stand etwa zwei Schritt hinter dem Maccani, beteiligte sich aber in keiner Weise an dem Streit. Als der Streit schon beigelegt war, stieß Recktenwald den Koch in freundschaftlicher Weise an, Grenz fragte jetzt den Soldaten, was er den Maccani anzustoßen habe, im gleichen Moment fielen die Angeklagten über den Soldaten her. Dieser zog zwar seinen Säbel und wehrte sich damit, versetzte einem seiner Angreifer auch einen Schlag oder Stoß, erhielt dann aber von Grenz mit einem Bierglas einen Schlag auf den Kopf, sodaß er betäubt wurde. Maccani, der bis dahin versucht hatte, den Flemm abzuhalten, lief jetzt auf die Straße um die Polizei zu rufen, währenddessen wurde der Soldat weiter mißhandelt, Flemm entriß ihm das Seitengewehr und lief weg, die Ehefrau sollte dem Soldaten mit einem Bierglas auf den Kopf geschlagen haben, es konnte dies aber in der heutigen Hauptverhandlung nicht nachgewiesen werden. Der Soldat wurde dann in die Küche gebracht, er blutete stark und bekam seine Wunden ausgewaschen. Er erhielt auch einen Messerstich, wie an seiner durchlochten Feldmütze und an einer Verletzung am Kopf festgestellt wurde, es konnte jedoch nicht festgestellt werden, wer ihm diesen Stich beigebracht hatte. Grenz, der wegen Körperverletzung und anderer Straftaten schon vorbestraft ist und den ganzen Streit veranlaßt hat, wurde zu 3 Monaten und der Ehemann Flemm zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Ehefrau Flemm wurde freigesprochen.

§§ Ein neuer Lourdes-Prozeß. Die Verhandlung über die Beleidigungsklage des praktischen Arztes Dr. E. Aigner (München) gegen das „Neue Mannheimer Volksblatt", die am Dienstag vor dem Schöffengericht München statfinden sollte, wurde wieder abgesetzt, da der Verteidiger des beklagten Redakteurs die Nichteinhaltung der Ladungsfrist beanstandet hat.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen.

Es wurde verliehen: die Kgl. Krone zum Roten Adler-Orden 1. Kl. mit Eichenlaub: dem Gen. d. Inf. v. Mudra, kommand. General d. 16. A.-K.; der Stern zum Roten Adler-Orden 2. Kl. mit Eichenlaub: dem Gen.-Ltn. Reitzenstein, Komdr. d. 33. Div.; der Rote Adler-Orden 2. Kl. mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe: dem Gen.-Maj. v. Estorff, Komdr. der 68. Inf.-Brig.; der Rote Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub: den Gen.-Maj. Brosius, Komdr. d. 67. J.-Brig., v. Ilsemann, Komdr. d. 34. Kav.-Brig, v. Müller, Kmdr. der 34. Feldart.-Brig.; der Rote Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife: den Obersten Teetzmann, Kmdr. d. J.-R. 30, Heuer, Kmdr. d. J.-R. 98, v. Lengerke, Kmdr. d. J.-R. Nr. 130, Rudolph, Kmdr. d. J.-R. 144, v. Sydow, Kmdr. d. J.-R. 173, Diederichs, Kmdr. d. J.-R. 135; der Rote Adler-Orden 4. Klasse: den Hauptleuten Arendt im J.-R. 30, Muende im J.-R. 98, v. Tschirnhaus, Pl.-Maj. in Metz dem Rittmstr. v. Westrell im Drag.-R. 13; der Kgl. Kronen-Orden 2. Klasse mit dem Stern: dem Gen.-Maj. Bausch, Kmdr. der 66. J.-Brig.; der Kgl. Kronen-Orden 2. Klasse mit Schwertern am Ringe: dem Oberst v. der Heyde, Kmdr. d. J.-R. 145; der Kgl. Kronen-Orden 3. Klasse: den Oberstleuts. Kreuter b. Stabe d. J.-R. 30, Haehling v. Lanzenauer b. St. d. J.-R. 67, v. Wunsch b. Stabe des J.-R. 98, Frhr. v. Richthofen b. Stabe d. Feldart.-R. 33, von Krenski, Kmdr. d. Feldart.-R. 69, dem Maj. Madlung im Gen.-Stabe d. Gouv. von Metz; der Kgl. Kronen-Orden 4. Klasse: dem Oberltn. Würth v. Würthenau im J.-R. Nr. 145; der Rote Adler-Orden 4. Klasse: dem bish. Rittm. im Drag.-R. 9, jetzigen Hauptm. im Gr. Gen.-St. v. Lettow-Vorbeck; der Kgl. Kronen-Orden 4. Klasse: dem Oberltn. Heyder im J.-R. 14, den Lts. Stenzel im J.-R. 42, Prestien im J.-R. 142, Fricke im Feldart.-R. 70, Körner im Pion.-Batl. 15, sämtlich komdt. b. Flieger-Batl. Nr. 4.

Reichseisenbahnverwaltung. Von Sr. Maj. dem König der Belgier wurde verliehen: das Offizierkreuz des Kronenordens: dem Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor, Baurat Caspar in Luxemburg; das Ritterkreuz des Kronenordens: dem Eisenbahnobersekretär, Rechnungsrat Wetter in Luxemburg; das Ritterkreuz des Ordens Leopolds II.: den Oberbahnhofsvorstehern Gehlen in Luxemburg und Spogen in Kleinbettingen. Ernannt: zum Obergütervorsteher: Bahnhofsvorsteher Pape in Hagendingen; zum technischen Bureauassistent: der techn. Diätar Laeßlein in Diedenhofen; zum Bahnmeister: Diätar Haas in Diedenhofen; zu Rottenführern: Grill in Metz, Heck in Diedenhofen, Morgenthaler in Saarburg, und Podbielsky in Devant-les-Ponts; zum Rangierführer: der Diätar Droul in Diedenhofen.

Sport.

Der Turnverein Montigny schickt zum Gebweiler Verbandsturnfest ebenfalls eine Musterriege. Dieselbe wird am Freitag abend 8.30 Uhr in der Turnhalle ihre Generalprobe abhalten, zu der nicht nur die Mitglieder, sondern auch Nichtmitglieder des Vereins zur Besichtigung Zutritt haben.

Die besten Turner Deutschlands im Geräteturnen werden sich am kommenden Sonntag in den Olympischen Spielen im Berliner Stadion zeigen. Am Vormittag werden aus allen 18 Kreisen der Deutschen Turnerschaft die besten Turner ihre Kräfte messen. Am Reck, am Barren, am breit- und langgestellten Pferd sowie an den Ringen werden immer je zwei Turner aus den 18 Kreisen ihre Fähigkeiten zeigen, so daß an jedem Gerät nur 36 Wetturner beteiligt sind. Da jeder Teilnehmer nur drei selbstgewählte Uebungen turnt, die bei dem ausgesuchten Material wohl das Höchstmögliche an Uebungsformen und Zusammenstellungen darstellen, so gibt dieses Wetturnen den Zuschauern ein Bild des turnerischen Könnens an den Geräten, wie es ihnen so leicht nicht wieder geboten werden kann.

Luftfahrt.

Ein neuer Weltrekord.

Johannisthal, 24. Juni. Der Flieger Basser, der gestern Nachmittag um 3 Uhr 50 Minuten aufgestiegen war, ist heute Vormittag 10 Uhr gelandet. Er hat damit einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Gut abgelaufener Ballonunfall.

Berlin, 25. Juni. Der Militärfreiballon „Vogel", der am Samstag voriger Woche wegen Gasverlustes niedergehen mußte, ist gestern auf dem belebten Rudolfsplatz im Osten Berlins infolge schwerer Belastung durch Gewitterregen von einem gleichartigen Mißgeschick verfolgt worden. Als er den Rudolfplatz passierte, flog er so niedrig, daß die Gondel die Spitze des Kirchturmes berührte. Man befürchtete bereits, daß die Hülle beschädigt worden sei und so ein schweres Unglück herbeigeführt werden könnte, als es einigen jungen Leuten gelang, das Seil zu erfassen und den Ballon herabzuziehen.

Briefkasten.

Sablon. Nein. Der Hausbesitzer darf das Haus tagsüber nicht abschließen, solange er keine Schelle am Haus anbringt.

Verantwortlicher Redakteur: K. Fischer.
Verantwortlich für die Inserate und Reklamen: A. Druck.

Literarisches.

Fliegerleutnant Bärensprung. Roman von Paul Burg. Preis brosch. Mk. 3, gebd. Mk. 4. Verlag von Franz Moeser Nachf., Leipzig. Der Mensch des 20. Jahrhunderts hat sich das Luftmeer erobert und durchpflügt es kühn die Kreuz und die Quer mit tausend vielfältigen Luftfahrzeugen. Auch die Wehrmacht, die uns zu Wasser und zu Lande schirmt, ist dem Zuge der Zeit gefolgt und rüstet für den Krieg in den Lüften. Wie sich Adel und Offizierstand, wie sich die Gesellschaft, die Frau in diese neuen, nervenstarken Lebenskreise hineinfinden, schildert Paul Burgs neuer Roman „Fliegerleutnant Bärensprung". Er führt dem Leser in überaus packenden, dichterisch glänzenden Episoden das Schulfliegen, den Feldpilotenflug und Ueberlandflug vor Augen und vertieft sich besonders eingehend in die Frage der Verwendbarkeit von Flugzeugen für den Heeresbetrieb im Manöver wie im Ernstfalle. Nirgends ermüdet uns lehrhafte, lähmende Theorie, überall pulsiert ein mitreißendes Leben der Piloten und Soldaten, beherrscht die Erzählung die aufrechte, wahrhafte Weltanschauung des Lebens, das seine Fesseln sprengte. Was den Roman auch den Frauen besonders lesenswert machen wird, ist sein Grundmotiv, die heldenhafte Liebe einer Frau, Stolz und Angst des Weibes, das den geliebten Mann hoch in den Lüften weiß, einen Sieger, tausendfach vom Tod umfangen. Das Erleben des fliegenden Helden wird den Leser bis zur letzten Zeile mit atemloser Spannung erfüllen. Es ist ein echter Roman unserer Zeit, den Glücksgefühl des neuen Lebens durchjount. Man wird ihn mehr als nur einmal lesen wollen.

Eine Fülle der schönsten Sommertoiletten, die sich jede Dame, auch die Unerfahrenste auf dem Gebiete des Schneiderns, mit wenig Mitteln selbst herstellen kann, bringt die neueste Nummer des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Modenwelt", mit Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57, in wundervollen Genremodenbildern. Dazu liefert das allbeliebte Blatt einen mustergültigen Schnittbogen, mit dessen Hilfe die Anfertigung jedes beliebigen Kostüms nur eine Spielerei ist. Abonnements auf „Große Modenwelt" mit Fächervignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich, wofür 6 Nummern geliefert werden, nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57.

Vermischtes.

Leitsätze der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene zur Geburtenfrage.

Angenommen in der Delegierten-Versammlung zu Jena am 6. und 7. Juni 1914.

A. Die Gefahr.

1. Die Zukunft des deutschen Volkes ist aufs schwerste bedroht. Das Deutsche Reich kann sein Volkstum und die Unabhängigkeit seiner Entwickelung auf die Dauer nur bewahren, wenn es ohne Verzug und mit der größten Energie daran geht, seine innere und äußere Politik, sowie das ganze Leben des Volkes in rassenhygienischem Sinne zu gestalten. Am dringendsten sind Maßregeln zur Förderung der Fortpflanzung der gesunden und tüchtigen Familien.

2. Die rasch abnehmende und vielfach schon heute zur Erhaltung ungenügende Fortpflanzung der gesunden und tüchtigen Familien muß schon in wenigen Generationen zum kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Rückgange des deutschen Volkes führen.

3. Die ungenügende Fortpflanzung ist zum Teil durch Beeinträchtigung der Fortpflanzungsfähigkeit, insbesondere durch die Gonorrhoe, die Syphilis und den Alkoholismus verursacht.

4. Die Hauptursache des gegenwärtigen Geburtenrückganges ist aber die zunehmende willkürliche Beschränkung der Kinderzahl.

5. Die wichtigsten Beweggründe für die Beschränkung der Kinderzahl sind:

a) die Besorgnis vor der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Familie, der Erschwerung einer sorgfältigen Pflege und Erziehung der Kinder bei größerer Kinderzahl,

b) die Rücksicht auf die Erbteilung,

c) die Unvereinbarkeit der außerhäuslichen Berufstätigkeit der Frau mit der Aufzucht einer größeren Zahl von Kindern,

d) die Bedrängnis durch die städtische Wohnnot.

6. Der Geburtenrückgang wird stark beschleunigt durch die mit skrupelloser Reklame und rasch wachsender Kapitalskraft betriebene Herstellung und den organisierten Handel mit Mitteln zur Empfängnisverhütung und Abtreibung und durch die Propaganda für den Neomalthusianismus.

B. Die Bekämpfung.

Die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene fordert zur Sicherstellung eines nach Zahl und Tüchtigkeit ausreichenden Nachwuchses:

1. Erhöhte Förderung der inneren Kolonisation mit Regelung des Erbrechts im Sinne der Schaffung kinderreicher Familien.

2. Schaffung von Familienheimstätten für kinderreiche städtische Familien (Gartenstädtische Siedelung, gemeinnütziger genossenschaftlicher Bau von Kleinwohnungen mit Gärten, Laubenkolonien u. a. m.)

3. Wirtschaftliche Förderung genügend kinderreicher Familien durch Gewährung von wesentlichen Erziehungsbeiträgen an eheliche Mütter, bezw. überlebende Väter und Berücksichtigung der Kinderzahl bei der Besoldung der Beamten und Angestellten.

4. Beseitigung der für viele männliche Berufe (Offiziere, Beamte), bestehenden Erschwerung der Eheschließung, soweit es irgend tunlich ist.

5. Erhöhung der Alkohol-, Tabak- und Luxussteuern sowie Erhebung einer Wehrpflichtersatzsteuer für die in Punkt 3 genannten Zwecke.

6. Gesetzliche Regelung des Vorgehens in solchen Fällen, wo Unterbrechung der Schwangerschaft oder Unfruchtbarmachung ärztlich geboten erscheint.

7. Bekämpfung aller die Fortpflanzungsfähigkeit bedrohenden Schädlichkeiten, insbesondere der Genorrhoe und der Syphilis, der Tuberkulose, des Alkoholismus, der gewerblichen Vergiftungen und der Berufsschädlichkeiten für die erwerbstätige Frau.

8. Obligatorischer Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung.

9. Aussetzen großer Preise für ausgezeichnete Kunstwerke (Romane, Dramen, bildende Kunst), in denen das Mutterideal, der Familiensinn und einfaches Leben verherrlicht werden.

10. Erweckung einer opferbereiten nationalen Gesinnung und des Pflichtgefühls gegenüber den kommenden Geschlechtern, kraftvolle Erziehung der Jugend in diesem Sinne.

Die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene richtet an alle, die sich von der Richtigkeit der vorstehenden Leitsätze überzeugt haben, die dringende Bitte, ausdauernd und tatkräftig mit ihr an der Gewinnung immer weiterer Kreise mitzuarbeiten, damit die gesetzliche Einführung und Durchführung der notwendigen Maßregeln erreicht werde, bevor es zu spät ist.

Der Sitz der Gesellschaft ist München, Vorsitzender ist Geheimrat Professor von Gruber; Anmeldungen sind an den Schriftführer, Verleger J. F. Lehmann, München, Paul Heyse-Straße 26 zu richten.

⊙ Wozu dient der Blinddarm? Viele tausende von Leuten, die das Messer des Arztes vor dem Tode an „Blinddarmentzündung" gerettet hat, laufen ohne den kleinen Blinddarmfortsatz (der nach dem volkstümlichen Sprachgebrauche unter „Blinddarm" hier zu verstehen ist) herum, sodaß man fast annehmen könnte, dieses Organ sei nichts, als ein Ueberrest, der keine bestimmten Aufgaben mehr zu erfüllen habe. Dieser Meinung ist jüngst der französische Arzt Dr. Robinson entgegengetreten, worüber die Akademie der Wissenschaften verhandelt hat, und jetzt tritt der Italiener Dr. Margera seinem französischen Vorgänger zur Seite, indem er Versuche mitteilt, aus denen er die Rolle des Blinddarmfortsatzes (oder des ganzen Blinddarmes?) herausgefunden zu haben bekundet. Nach den Mitteilungen der „Petite République" hat er im Tierversuche festgestellt, daß Tiere (natürlich keine Pflanzenfresser) starke Verstopfungen bekamen, wenn man ihnen das fragliche Organ entfernte, und ferner soll die Verstopfung durch Verabreichung von Blinddarmsaft behoben worden sein. Hieraus will der Arzt nun den Schluß ziehen, daß der Blinddarmfortsatz tatsächlich eine wichtige Rolle bei der Verdauung spielt. Dr. Robinson, der diese Versuche des Italieners gründlich erwogen hat, begnügt sich mit dem vorsichtigen Schlusse „die Chirurgen sollten mit der Entfernung des Blinddarmfortsatzes vorsichtig sein." Bisher ist unseres Wissens über die Erscheinungen bei der Verdauung nach Entfernung des Blinddarmes von keinem Arzte etwas Nachteiliges berichtet worden, sodaß die Meinung des Italieners als zu kraß anzusprechen ist.

⊙ Wenn man chinesisch speist . . . Vor kurzem kam aus China eine hochstehende Persönlichkeit nach Paris als Gast, und alsbald lud der Chinese eine Reihe der angesehnsten Pariser zu einem Festmahle in einem Hotel, das er eigens mietete. Das Gastmahl verlief sehr heiter, nur unterschied es sich in zwei Punkten von allen ähnlichen Veranstaltungen: der Gastgeber und seine Gäste konnten sich nicht mit einander unterhalten, denn er verstand nicht Französisch und sie sprachen nicht Chinesisch, zweitens aber gab es Gerichte aus der chinesischen Küche, von denen die Franzosen die meisten unberührt vorübergehen ließen, weil sie ein berechtigtes Mißtrauen gegen sie hegten. Schließlich aber — so erzählt der „Gaulois" — kam ein Gericht auf den Tisch, das gar lieblich duftete: offenbar war es Entenbraten, allerdings auf chinesische Art zubereitet. Die Franzosen glaubten sich daran halten zu müssen; nur einer, der ganz sicher zu gehen wünschte, wandte sich in einem rasch erfundenen Volapük an den Gastgeber: „bak-bak?" sagte er, auf das Geflügel deutend und dabei trefflich das Entengeschnatter nachahmend. Der Chinese verstand sofort und antwortete in der gleichen Art, allerdings seinen hoffnungsvollen Gästen allen Appetit nehmend: „Wau-wau!"

+ Aus Berlin. Infolge der starken Regenfälle trat gestern abend in der Bismarckstraße in Charlottenburg eine Erdrutschung ein. Eine Granitplatte versank nahezu 1½ Meter tief. Unfälle sind nicht vorgekommen. Unter der Bismarckstraße befindet sich der Tunnel der Untergrundbahn.

+ Unfall auf der Bühne. Während der gestrigen Vorstellung im Berliner Metropoltheater stürzte Fräulein Wallidt beim Tanz mit Herrn Steidel so unglücklich von einem Tisch, daß sie sich einen Knöchelbruch mit leichtem Bluterguß zuzog.

+ Brunhilde Wilden nach dem Prozeß zusammengebrochen. Das Befinden von Brunhilde Wilden, die sich während der Elberfelder Verhandlungen bis zum Schluß besonders gut aufrecht gehalten hatte, gibt jetzt zu ernsten Bedenken Anlaß. Sie steht jetzt unter schwerem seelischen Druck und mußte sich in Behandlung eines Arztes begeben.

Den Besuchern der

Gewerbeausstellung Diedenhofen

ist die besondere Beachtung des Standes der Firma **Karl Steffen** zu empfehlen, wo **Just Wolfram Metalldraht-lampen** im Betrieb vorgeführt werden.

Den Besuchern der

Gewerbeausstellung Diedenhofen 14540

ist die besondere Beachtung des Standes der Firma **Karl Steffen** zu empfehlen, wo **Just Wolfram Metalldraht-lampen** im Betrieb vorgeführt werden.

Verdingung.

Die Maurer- und Asphaltarbeiten Los 1 für den Neubau eines Stabsgebäudes in der Prinz-Friedr.-Karl-Kaserne in Metz sollen öffentlich vergeben werden. 17009

Die Verdingungsunterlagen nebst Zeichnungen liegen im Geschäftszimmer des Bauamts Esplanadenstr. 10, zur Einsicht auf. Verdingungsunterlagen sind, soweit Vorrat reicht, gegen Einsendung von 1 ℳ vom Militär-Bauamt erhältlich. Die Angebote sind vorschriftsmäßig verschlossen, u. mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Dienstag, den 30. Juni 1914, vormittags 10 Uhr post- und bestellgeldfrei dem Militärbauamt Metz II einzureichen. Zuschlagsfrist bleibt vorbehalten.

Militär-Bauamt II.

Verdingung.

Die Lieferung von 317 000 Stück Hintermauerungssteinen (Normalformat) Los 1a für den Neubau eines Stabsgebäudes in der Prinz-Friedrich-Karl-Kaserne in Metz soll öffentlich vergeben werden.

Verdingungsunterlagen können gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,50 ℳ vom Militär-Bauamt II Metz, Esplanadenstraße 10, bezogen werden.

Angebote sind versiegelt mit entsprechender Aufschrift bis zum Verdingungstermin am Dienstag, den 30. Juni 1914, vormittags 10½ Uhr post- und bestellgeldfrei einzureichen. Zuschlagsfrist bleibt vorbehalten.

Militär-Bauamt II.

Verdingung.

Die Steinhauerarbeiten Los 3 für den Neubau eines Stabsgebäudes in der Prinz Friedrich-Karl-Kaserne in Metz sollen öffentlich vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen nebst Zeichnungen liegen im Geschäftszimmer des Bauamts, Esplanadenstraße 10 zur Einsicht auf.

Verdingungsunterlagen sind, soweit Vorrat reicht, gegen Einsendung von 0,80 ℳ vom Militär-Bauamt erhältlich.

Die Angebote sind vorschriftsmäßig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Donnerstag, den 2. Juli 1914, vormittags 10 Uhr, post- und bestellgeldfrei einzureichen. Zuschlagsfrist bleibt vorbehalten. 16963

Militär-Bauamt Metz II.

Schützt heimische Industrie und Gewerbe.

Bei Unwohlsein oder bevor Sie ein kaltes Glas Bier trinken, verlangen Sie **Schallerer's** gesetzlich geschützte Marke **„Metis“**. Aerztlich empfohlen, Metis Magenbitter ist bereits in allen Wirtschaften u. Kolonialwarenhandlung eingeführt; auch in ½ Flaschenzu beziehen.

Kaufe

zu den höchsten Preisen jeden Posten abgelegte Herren-, Damen- und Kinderkleider, Schuhe sowie Möbel und Oefen.

H. Marder, Kl. Pfingstraße 4. 16820

Fachschule für Damenschneiderei.

Kaiser-Wilhelm-Haus, Mozartstrasse 4.

Unterricht im **Schnittmusterzeichnen** und Zuschneiden, sowie Anfertigen sämtl. Garderobengegenstände. Unterrichtsstunden von 2—5 Uhr.

Anmeldungen zu jeder Zeit.

J. Boldt.

Offiziere-Standespersonen erhalten **Darlehen koulant, schnell, discret**

Off. unt. **E. K. 17000** an die Ausgabestelle.

Jedermann erhält Bar-Darlehen auch Offiziere, geg. Erbschaftsbeleihung, Lebensversicherung, Hypothekenguthaben, Wechsel, zu erwartendes Vermögen jed. Art. Diskr. reelle Erled. zugesich. **O. Krause, Vogesenstr. Nr. 48, Straßburg i. E., Tel. 116** 16200

Alt renommiertes 16479

Schuhwarenhaus

in bester Lage der Stadt, ist sofort unter günstigen Zahlungsbedingungen zu vergeben. Off. sub **„Schuhhaus 16478“** an die Ausgabestelle, Rückp. erbeten.

Wichtig!

Erstklassige Bordeaux-Weine

garantirt rein ohne Mischung direkt vom Winzer-Verein Lieferung von 50 Liter an Preise ausser Konkurrenz.

Sich wenden an den Vertreter

Léon MELLEIN

Metz-Queuleu Reinischestrasse 64

Telephon 1416.

Bidets

Irrigatore

Reiche Auswahl empfiehlt

Julius Roller

Goldkopfstr. 7—9

Damenbedienung.

Schriftl. Arbeiten

fertigt prompt und billig.

Arthur Grunewald

Goldschmiedstr. 10, 1. Etage.

Telephon 1451.

Versilbertes Besteck „Empire“

6 Stück Eslöffel	M. 9.50
6 Stück Essgabeln	M. 9.50
6 St. Tafelmesser	M. 10.75
6 Stk. Kaffeelöffel	M. 5.00

D. Bleyler-Willms

Palaststrasse 14.

Kaufe

jeden Posten abgelegte **Kleider**

Wäsche, Schuhe, Betten, Möbel sowie ganze Haushaltungen. Höchste Preiszahlung. **Butters Althandel, Nachf. Ed. Droesch, Zeughausstr. 52.** 16860

Moderne Frisuren

50 Pfg.

Kopfwaschen mit Frisieren 1 Mk.

haltbare Ondulation,

elektr. Trockenanlagen.

Grosse Auswahl in **fertigen Zöpfen,** sowie in allen modernen Haarersatzteilen in jeder Preislage.

Von ausgekämmten Haaren werden alle Haararbeiten schnell u. billig angefertigt

Auffärben von getragenen Zöpfen.

Willy Rück, Gartenstr. 35.

Geld-Darlehen

ohne Bürgen

von 200 ℳ aufwärts ,erhalten Personen jeden Standes (auch Damen) zu 4% und monatliche 4 ℳ Rückzahlung geg. Schuldschein prompt und diskret durch das seit 28 Jahren bestehende ältest. Kreditbureau **Ferdinand Gallab, Budapest, VII., Balintgasse 9.** Retourmarke erw. 16673

„Practicable“ Rasier-Apparat

6.– Mk.

D. Bleyler-Willms,

Palaststrasse 14.

Wilh. Mandt

Masseur

1, Ambroise-Thomasstr. 1

Sämtliche Massagen, Schröpfen und Elektrisieren

Behandlung von Hühneraugen und eingewachsenen Nägeln.

Sofort Geld

erhalten solvente Leute ohne Bürgen von Selbstgeber. Off. unt. **E. H. 22 hauptpostlagernd Metz.** 16871

Fasanenstrasse 11 Laden, Strassenbahnhaltestelle

Philipp Schmidt

Spezialgeschäft für

Gas- Wasser- und Dampfleitungen

Badeeinrichtungen

Klosetanlagen, Waschein richtungen Gas- und Dampfheizung

Gassparkochapparate Gaslampen

erstklassige Waren, billige Preise, feinste Referenzen, Reparaturen, Auffrischung bei

Philipp Schmidt

Fasanenstrasse 11 Laden, Strassenbahnhaltestelle.

Drosan

(patentamtlich geschützt)

Sirup, Dros rae bromat.

Spezificum

gegen 2669

Keuchhusten

Bronchitis, Asthma.

Apotheke G. Meusche

Flasche 2.40 Mk.

Totenbrückenstrasse.

Karlsbader Kaffeemaschinen

liefern bei geringem Kaffeeverbrauch ein hervorragendes

Getränk

Mk. 2.40, 3.25, 3.76.

D. Bleyler-Willms.

Achtung!

Prima ganz harte hellrote

Salami

beste haltbare Winterware, pikant im Geschmack, aus feinst. Roß-, Rind- u. Schweinefleisch, Pfund 1 ℳ; desgleichen feinste **Mettwurst**, Pfd. 70 Pfg., geräucherte **Zungenwurst**, Pfd. 60 Pf. ab hier. 14227

Jeder Versuch führt zur dauernden Nachbestellung. Versand nur gegen Nachnahme.

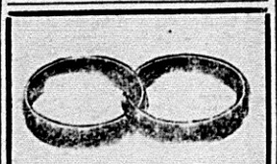
J. Schwarz, Pferdemetzgerei, Metz, Diedenhofenerstraße 12, Telephon 1674.

Hypothekengelder

zu billigstem Zinsfuß durch **J. Walcher, Wachtstraße 5,** Agentur der Preuß. Central-Bodenkredit-A.-G., Berlin. 14456

Geld-Darlehen

evtl. ohne Bürgen, monatliche Ratenrückzahlung., gibt Selbstgeber. Näheres **Hunstein, Metz, Ranzigerstr. 7, 1. Et.** Retourmarke erwünscht. 16886



Moderne Trauringe,

Kugel- und flache Form,

= ohne Lötfuge. =

Empfiehlt Uhrmachermeister

Ad. Hunzinger, Metz,

41 Gartenstr. 41.

K. Anton

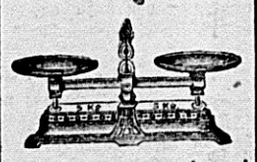
Plattengeschäft,

Metz, Am Güterbahnhof,

Telephon 1898.

Empfehle mich den Herren Architekten, Bauherren und Eigentümern zur Ausführung von Plattenarbeiten und Lieferung von Baumaterialien, wie Zement, Kalk und dergl. 12210

Haushaltungs-Waagen



garantiert genau wiegend

Mk. 9.00.

D. Bleyler-Willms,

Palaststr. 14.

Ihren Fußboden

können Sie sich selbst billig und haltbar streichen mit Bernstein-Lackfarbe; sie trocknet über Nacht, die Anwendung ist einfach. 1 Kg. 2 ℳ, ½ Kg. 1 ℳ. Vorrätig in allen Nüancen.

Römer-Drogerie

Albert Goßmann, Römerstr. 22. 17018

Käse-Abschlag.

Offeriere heute **prima Elsässer Münsterkäse** zu 56 Pfg. per Pfd. ab hier gegen Nachnahme per Post und Bahn. Bei Abnahme von 50 Kilo frei jeder Bahnstation. **Martin Schwartz, Käserei, Ittlenheim, Post Quatzenheim (Unterelsaß).** 17019

Freiwillig zu verkaufen:

1) **Ein Hofgut,** gelegen in Sorbey (Lothringen) von 85 Hektar Umfang; an Herrn Pet. Lorrain verpachtet; und 2) **ein Wald,** in derselben Gemarkung, umfassend 36 Hektar, wovon 25 Hektar Pflanzung; das Ganze an einem Stück. Günstige Bedingung. Zum Abschluß wende man sich an den Beauftragten der Verkäufer: Herrn **Henri Zinn, Victor Poirel-Str. 8 in Nancy, Telephon 6. 92,** oder an Herrn **Constant Vormus, Kais.-Wilhelm-Ring 35** und Herrn **Constant Levy in Metz.** 17057

Umzüge, Möbeltransporte

zu den billigsten Preisen. **Klein,** Fuhrunternehmer, Mittl. Wadstraße 24. 17022

Ein Reisekorb

1 Meter groß, gefüttert, 1 einfaches Bett, 2 Federbetten, billig abzugeben. Priesterstraße 10, im Laden. 17014

Günstig zu verkaufen:

Spezial-Geschäft

der Kolonialwarenbranche in Lothringen. Off. unt. Chiffre **P. H. 17012** an die Ausgabest.

Gebrauchter, noch gut erhalt.

Schreibtisch

zu kaufen gesucht. Angebote an **Kommandantur-Geschäftszimmer** 17040

Empfehle mich im Anfertigen sowie 17043

Ausbessern

von Wäsche und Kleidern. Frau **Meyer, Tränkplatz 1, Hth. 2. St.**

Neu eröffnet Gutstraße 11.

Obst- und Gemüsehandlung

Empfehle stets alle Sorten Obst-, Gemüse- und Kartoffeln usw. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Bestellungen werden entgegengenommen. 17049

Gut sprechender 17047

Papagei

billig zu verkaufen. **Meyer, Privatstraße 1, Sablon.**

Bereiter

und Pferdepfleger, ged. Husar, mit guten Zeugnissen, sucht sof. Stellung, auch Aushilfe. Off. unt. **B. Pf. 100 postlagernd Metz** 17048

Ein Wurf reinrassige

Dobermann-Hunde

Eltern vielfach prämiiert, preiswert zu verkaufen. Queuleu, Rheinischestr. 109. 17052

Eisernes Kinderbett

weiß lackiert, mit Matratze, fast neu, billig zu verkaufen. Zu erfr. Bürgermeistereistr. 36, 2. Etage links. 17054

In einem großen, aufblühenden Orte Lothringens ist ein

Zigarrengeschäft

Schreib-, Papier- u. Buchhandlung umständehalber sofort billig zu verkaufen. Gefl. Offert. unt. **K. W. 17046** an die Ausgabestelle. 17046

Dame sucht kleines 17045

Café oder Weinstube

zu mieten evtl. auch Büffet zu übernehmen. Gefl. Off. unt. **W. St. 17045** an die Ausgabestelle.

Drei Pelos

zu verkaufen, 2 Damen- und 1 Mädchenrad, Marke Peugot. Zu erfr. in der Ausgabestelle. 16686

Neues Fahrrad

1 Monat gefahren, preiswert zu verkaufen. Zu erfr. in der Ausgabestelle. 16844

2 Salongarnituren

1 eisernes, englisches Bett mit Spiral- und Roßhaarmatratze, billig abzugeben. Belle-Isle-Straße 1, 1. Et. 16995

Joli travail pour Dame 3 Fr. par jour chez soi en tous pays sans apprentissage. Hoffs, Boulevard, Murat. 187 Paris. 15841

Zu verkaufen

umzugshalber: 2 Dauerbrandöfen, 3 Gaslampen, 1 Kinderbad, 2 Sportwagen. Große Vinzenzstr. 7, 1. Et. rechts. 17059

Lokomotive,

gut erhalten, 60 Millimtr. Spur 50 PS., nebst 24 Kastenkippern, von 1,3 Kbm. Inhalt, für sofort auf 5 Monate zu mieten gesucht. Angabe des Kaufpreises ebenfalls gewünscht. Angebote unt. **B. M. 17066** an die Ausgabestelle.

Zwei gut erhaltene 17065

Zimmeröfen

und ein **Kinderwagen** umzugshalber billig abzugeben. Kronprinz-Wilhelmstr. 1, 3. Et.

Billig zu verkaufen

wegen Umzug: Fast neue bunte Tischdecken, ein zweischläfr. Bett (Holz) und zwei eiserne Bettstellen, sowie ein Vertikow zu verkaufen. **Restaurant Luxhof, Römerstraße 10.** 16890

Sofa

fast neu, sofort billig zu verkaufen. Kleine St. Vinzenzstr. 7, in Wirtschaft. 17070

Ein im Zentrum einer bedeutenden Industriestadt des Großherzogt. Luxemburg bestrenommiertes 17085

Friseurgeschäft und Hutgeschäft

mit besserer und fester Kundschaft ist krankheitshalber billig zu verkaufen. **Sichere Existenz. Seltene Gelegenheit.**

Schriftliche Offert. unt. **G. A. 17085** an die Ausgabestelle.

Wohn- u. Geschäftshaus

in bester Lage Sablon zu verkaufen. Zu erfr. in der Ausgabestelle. 16484

In Hagendingen, nächst dem Bahnhof, 15857

neuerbautes Haus

zu verkaufen, zum Selbstkostenpreis v. 12 000 ℳ, Mietsertrag 1100 ℳ jährlich, 8 Zimmer, 2 Mansarden, Garten, Ställe und Zubehör, Keller, Speicher. Sich wenden an die Ausgabestelle unt. **L. D. M. 15857.**

Fuhrmann

mit guten Zeugnissen gesucht. **H. Leister, Baugeschäft, St. Marcellenstr.** 17072

Properer 16892

Hausbursche

16—18 Jahre, sofort gesucht. Ludwigsplatz 25 im Laden.

Mehrere tüchtige

Anstreicher

sucht **Fr. Seiler, Benediktinerstraße 2.** 17027

Erstklassige Versicherungs-Act.-Gesellschaft 17020

(Feuer- Lebens- Unfall- und Haftpflicht) hat ihre

Haupt-Vertretung

für Metz und Industriegebiet zu vergeben. Ueberweisung des Inkassos, ferner Reisevergütung und evtl. Fixum. Offerten unt. **F. 3118** an **Haasenstein & Vogler A.-G. Strassburg i. Els.**

Zum möglichst sofortigen Eintritt suche ich noch einige strebsame und willige 16797

Lehrlinge

aus achtbarer Familie, mit gut. Schulbildung, die auch Lust und Liebe für die Kolonialwarenbranche haben, gegen Vergütung. Persönliche Vorstellungen möglichst vormittags erbet. **L. Gottlieb, Sablon-Metz.**

Zuverlässiger, tüchtiger

Heizer

zum baldmöglichen Eintritt gesucht. Derselbe müßte imstande sein, kleinere Installationsarbeiten auszuführen. Die Stelle, welche mit Nebenverdienst verbunden ist, gilt als dauernd und angenehm. Angabe des Alters sowie Lohnansprüche sind der Offerte beizufügen.

16905 **Gaswerk Bolchen.**

Suche per sofort soliden zuverlässlichen Herrn als Mitvertreter für Weltfirma mit alt eingef. Kundschaft, welcher über gründl. Kenntnisse der sämmtl. Lothringer-Touren

nachweisbar

verfügt. Briefe unter „Gemeinschaftliche Interessen“ an die Ausgabestelle. 17024

Leistungsfähige, eingeführte

Mannheimer-Zigarrenfabik

sucht tücht. eingeführte 17084

Vertreter

für Elsaß-Lothringen. Ausführl. Off. unt. E. 825 F. M. an Rud. Mosse, Mannheim.

4 bis 5 Zimmerleute

sucht für sofort die **Aktiengesellschaft für Beton- und Monierbau, Bauleitung Hagendingen, Neubau Walzenlager.** 17067

Techniker

zur Arbeitskontrolle und für den Besuch von Behörden, von Asphalt- u. Dachpappenfabrik in Metz f. dauernde Beschäftigung gesucht. Lebenslauf, Bildungsgang u. Gehaltsansprüche unter Angabe des Dienstantritts an die Ausgabestelle unt. **H. 17083.**

Ofensetzer

zum Aufsetzen mehrerer Kachelöfen sofort gesucht. Sich wenden an die Ausgabestelle unt. **O. S. 17036.**

Mädchen,

das selbständig kochen kann, bei hohem Lohn gesucht. Jakobsplatz 14. 16950

Ein ordentliches 16883

Zimmermädchen,

das gut nähen, servieren und bügeln kann, gesucht. Theobaldsplatz 37, 2. Et. (im Hause Benz). Sich melden von 6—8 Uhr.

Eine tüchtige 16882

Köchin

gesucht. Elsässerstr. 2—4, 2. Et. rechts.

Dienstmädchen

und Mädchen das kochen kann, gesucht. Zu erfr. in der Ausgabestelle. 15266

Für ein größeres Wurstaufschnittgeschäft wird per sof. ein

Lehrmädchen

gesucht und wird neben freier Kost und Logis eine kleine Vergütung gewährt. Töchter achtbarer Eltern wollen schriftliche Offerte einreichen u. **Nr. 17079** an die Ausgabestelle.

Gesucht zum 1. Juli 17068

Köchin

bei hohem Lohn. Frau Major **Sommerbrodt, Montigny, Parkstraße 10.**

Gesucht zum 1. Juli ein tücht. ordentliches 17030

Mädchen

für Küche und Haushalt, das kochen kann. Mit Zeugnissen zu melden Frau **Kipper, Fort Moselle, Pariserstr. 24, 2. Et.**

Kochfräulein

für sofort gesucht. 17069

Hotel Terminus.

Kellnerin

und eine Aushülfe für jeden Sonntag sofort gesucht. **Restaur. Zeughausstr. 1—3.** 17086

Mädchen

von 15—16 Jahre, das Liebe zu Kindern hat, gesucht. Frau **Kaufmann, Beisstr. 3.** 17073

Kontoristin

mit Stenographie und Schreibmaschine und allen vorkommenden Bureauarbeiten vertraut, per bald gesucht. Off. mit Zeugnisabschriften, Gehaltsanspruch. unt. **K. W. 17078** an die Ausgabestelle.

Suche zum 1. Juli

Alleinmädchen

in kleinem Haushalt; Zeugnisse erforderlich. Merovingstr. Anlage Nr. 20, part. 17050

Gesucht werden tüchtige

Reisende

Zu erfr. A. Meyer, Essig-, Oel- und Senfversand, Sandstr. 39, Sablon. 17013

Junger kautionsfähiger

Mann

sucht Stellung als Einkassierer, Bureaudiener oder sonstig. Vertrauensposten. Off. unt. **N. S. 17062** an die Ausgabestelle.

Junger Mann,

34 Jahre, verheiratet, sucht Vertrauensstellung als Kassierer, Aufseher oder Magazinier oder dergleichen. Spricht deutsch und perf. französisch. Off. unt. **B. D. 16841** an die Ausgabestelle.

Chauffeur

sicherer Fahrer, mit gut. Zeugnissen, sucht Stellung zum 1. Juli oder 15. Erfragen in der Ausgabestelle. 16977

Erfahrener Fachmann

36 J. alt, sucht Stellung bei Tiefbaufirma. Uebernehme auch Erd-, Abraum-, Stollenbau und sonstige Arbeiten in Akkord u. Unterakkord. Off. unt. **A. B. 200 postlagernd Algringen.** 17077

Perfekter 17023

Buchhalter

und Korrespondent, in sämtlich. Bureauarbeiten bewandert, 25 Jahre, militärfrei, sucht Stelle per 1. Juli oder später. Briefe unt. **P. 17023** an die Ausgabest.

Anständige, saubere

Waschfrau

wird gesucht bei **A. Krause, Friseur, Harelleстr. 6.** 17041

Selbständige 17037

Köchin

sucht zum 15. Juli oder 1. Aug. Stellung als Haushälterin oder Köchin. Off. unt. **W. 17037** an die Ausgabestelle.

Energischer Herr sucht

Vertrauensposten

gleich welch. Art, Kaution kann gestellt werden. Off. unt. **L. 17016** an die Ausgabestelle.

Angenehme gebildete

Frau

37 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin bei besser. Herrn, am liebsten nach auswärts. Off. unt. **K. 16776** an die Ausgabestelle. 16776

Tüchtiges

Fräulein

für Schreibmaschine auf größer. Bureau zur Aushülfe bis Oktober gesucht. Off. unt. Chiffre **Z. K. 144** an die Ausgabestelle.

Besseres 16903

möbl. Zimmer

an anständigen Herrn oder Fräulein sofort oder per 1. Juli zu vermieten. Klavier und Badezimmer zur Verfügung. Zu erfr. in der Ausgabestelle.

Ein bis zwei 17044

möbl. Zimmer

in Longeville werden zu mieten gesucht. Näheres in der Ausgabestelle.

Möbliertes 17074

Wohn- und Schlafzimmer.

Nähe Fort Moselle zum 2. Juli gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. **Z. P. Z. 17074** an die Ausgabestelle. 16776

Ein großes möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer

sep. Eingang, Kabinett und Gas, per 1. Juli an besseren Herrn oder Dame zu vermieten. 16489 Karlstr. 6, 1. Et.

Zu vermieten hübsch möbl.

Wohn- und Schlafzimmer

mit elektr. Licht, unmittelbar an der Esplanade gelegen, sowie schönes Mansardenzimm. Priesterstraße 23, Eingang Ponceletstraße 0, 3. Et. 16862

Schönes, elegant möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer

sep. Eingang, evtl. mit Klavier, sofort oder zum 1. Juli billig zu vermieten. Zu erfragen bei Frl. **B. Pansan, Römerstr. 9.** 17042

Möbliertes 17015

Wohn- u. Schlafzimmer

evtl. mit voller Pension zum 1. 7. 14 zu vermieten. Näheres Bärenstraße 14. 17015

Wohnung 3. Etage

4 Zimmer, Küche, Keller, Mansarde usw. für 1. Juli oder spät. zu vermieten. Erfragen. Goldschmiedstr. 10, Laden, Eckhaus, Telephon 1397. 17001

Wohnung

von 5 Zimmer und Zubehör v. kl. Familie per bald oder Oktober zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe unt. **N. B. 144** an die Ausgabestelle.

Wohnung

3 Zimmer und Küche, Wasser, zu Winter Gas, Totenbrückenstraße 13 zu vermieten. Preis 38 ℳ.

3-4 Zimmer,

am liebsten Parterre-Wohnung, sofort gesucht. Montigny oder Sablon. Off. unt. **O. P. 17017** erbeten an die Ausgabestelle.

Möbl. Wohnung

gesucht, Nähe der Esplanade od. Montigny bevorzugt. Off. unt. **F. K. 17051** an die Ausgabest.

Schön möbliertes 17039

Zimmer

mit großem Alkoven zu vermieten. Preis 30 ℳ. Zu erfragen Haagstraße 21, part. 17039

Gesucht in der Nähe Kaserne J.-R. 67 zwei sehr gut

möbl. Zimmer

mit Burschengelaß, womöglich Pferdestall für zwei Pferde im Hause, zu sofort oder 1. Juli. Off. unt. **M. R. 16997** an die Ausgabestelle. 16997

Gut 16962

möbl. Zimmer

mit kl. Küche oder Kochgelegenheit in Sablon od. Montigny von Ehepaar zum 1. 7. gesucht. Off. unt. **B. L. 16962** an die Ausgabestelle.

4 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, per sofort oder p. 1. August zu vermieten. Zu erfr. Montigny, Chausseestr. 5, Hinterhaus (Bureau). 16637

Herrschaftliche 16622

Wohnung,

7 Zimmer, Küche, Badezimmer nebst Zubehör, Garten und Stallung für 2 Pferde, Burschenzimmer, gelegen Tivolistr. Nr. 23 zu Queuleu in 1. Stock, sofort zu vermieten. Sich wenden im Parterre.

Modernes grosses

Ladenlokal

250 bis 400 □ Meter gross wird in bester Lage von Metz auf 10 Jahre per Herbst **zu mieten gesucht.** Angebote mit Mietspreis und Grösse unter **16986** an die Ausgabestelle.

Städtischer Wohnungs-Nachweis

im Stadthause. Teleph. 375.

Für den Vermieter und Mieter unentgeltlich.

247 Wohnungen in allen Größen und Preislagen zu vermieten.

Gesucht werden 61 Wohnungen und 11 möblierte Zimmer.

Städt. Wohnungsamt.

Wohnung von 5 möblierten Zimmern mit Küche, ganz oder geteilt an 17061

Sommerfrischler

zu vermiet. Prächtige Aussicht. **Hof Weiller, Bürstenbudel bei Markirch.** Näheres bei Fräul. **Meyer, Montigny, Parkstr. 1.**

Suche

in zukunftsreicher Lage

schönes Wohnhaus

am liebsten mit Garten. **P. Holz-Dörr, Konstanz 88.** 17080

Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lang, Metz.

Metzer Zeitung

Nr. 144. Metz, Donnerstag den 25. Juni 1914

Allzuviel Höflichkeit.

(Von unserem Berliner ⚒-Mitarbeiter.)

Wir Deutsche lassen es uns nicht nehmen, höfliche und gefällige Leute zu bleiben, trotzdem wir es manchmal erfahren mußten, daß Undank der internationalen Welt Lohn ist. Meldet da die „T. R.", unsere oberste Marinebehörde habe dem italienischen und dem japanischen Marinebevollmächtigten bei den Botschaften in Berlin die Erlaubnis zur Besichtigung der Marineanlagen der Nordseestation erteilt sowie ihnen den Besuch des ersten Geschwaders der dort liegenden Großkampfschiffe gestattet. Selbstverständlich ist nicht das geringste einzuwenden gegen eine Inangenscheinnahme dieser für die deutsche Landesverteidigung hervorragend wichtigen Kriegswerkzeuge durch einen Vertrauensmann des verbündeten Italien. Es gibt hier vielleicht noch mancherlei zu lernen, was einer Hebung der maritimen Schlagfertigkeit Italiens zugute kommen würde. Die Zulassung des japanischen Attachees aber stimmt bedenklich. Wir haben es hier mit einem Vertreter englischer Ententegenossenschaft zu tun, und es ist denn doch ein beträchtlicher Unterschied, ob Einzelheiten derjenigen militärischen Einrichtung Deutschlands, auf die sich Englands gespannte Neugierde konzentriert, zur Kenntnis solcher Persönlichkeit gelangen, oder ob junge Japaner in die deutschen Kadettenhäuser aufgenommen werden. Dem japanischen Marineattaché soll durchaus nicht persönlich zu nahe getreten werden. Die grundsätzliche Seite der Sache steht in Frage.

Es kann bei der außerordentlich ausgebildeten Auffassungsgabe der Japaner keineswegs zur Beruhigung dienen, daß ein bedeutsamer Rest an technischen Geheimnissen diesem Besucher doch wohl vorenthalten bleiben wird, worauf im allgemeinen hingewiesen zu werden pflegt, wenn sich kritische Stimmen gegen ein derartiges Entgegenkommen in Presse und Parlament erhoben. Geriet doch vor wenigen Jahren ein zu einem bayerischen Artillerieübungsplatz mitzugelassener japanischer Major in den Verdacht, sich nächtlicherweise an einem der modernsten Geschütze zu schaffen gemacht zu haben. Kurz, es will uns nicht gefallen, daß während Kommandanten und Mannschaften des britischen Geschwaders in Kiel mit aufrichtiger Herzlichkeit bewillkommnet und gefeiert werden, ein japanischer Marinefachmann auf unserer Nordseestation Umschau halten darf.

Nun ertönt allerdings aus Japan beschwichtigende Melodei. Nicht nur, daß eine langsame, aber unverkennbare und stetige Besserung in den Beziehungen zwischen Japan und Deutschland zu bemerken sei. Man sieht sogar in freundlichen Annäherungsartikeln der japanischen Presse ein Unterpfand künftiger, noch innigerer Verbindung. Der Gedanke könne als ins Auge gefaßt gelten, daß Japan im Bunde mit Deutschland das zu unternehmen willens sei, was England mit verletzendem Spott abgelehnt habe: eine gemeinsame wirtschaftliche Erschließung Chinas. Die Reibungsflächen zwischen Japan und Deutschland seien im Reich der Mitte weniger zahlreich, als die zwischen Japan und fast allen in Betracht kommenden Ländern.

Sehr schön, aber, wie uns dünken will, sehr fern. Wenn das großartige Unternehmen für Deutschland nicht lohnend werden kann, läßt man besser die Hände davon. Was England ablehnt, hat für uns nicht gut genug zu sein. Japan wäre durch seine nachbarliche Lage zum asiatischen Festland von vornherein so sehr im Vorteil, daß es mit fliegenden Kommerzbannern nur Einzug zu halten brauchte, wo deutsches Geld, und zwar Geld in schwerer Menge, ihm den Weg bereitet. Die japanische Ware ist wohlfeile Quantitätsarbeit, die deutsche gediegene Qualitätsarbeit. Was von beiden in Vorrang käme, könnte bei der relativen Anspruchslosigkeit der Chinesen nicht zweifellos sein. Wir Deutsche wollen aber auch in fremden Landen selber ernten, wo wir säeten. Wir müßten mindestens erst die für uns aus einer Wirtschaftsallianz mit Japan zu gewärtigenden Vorteile klar absehen können, ehe wir unsere Haut zu Markte tragen. Wir könnten auch nicht umhin, die politischen Folgen solcher Wirtschaftsgemeinschaft sorgfältig abwägen, denn bisher war unser politisch neutraler Standpunkt in Asien unsere Stärke. Solche Zukunftsmusik also erscheint uns noch zu fern und zu ungewisser Art, um jene Bedenken hinfällig zu machen, die das Bekanntwerden der Besichtigungserlaubnis an den japanischen Marineattaché für Wilhelmshaven erweckt. Man weise uns doch ein fremdes Flottenwesen, von Italien und Oesterreich natürlich abgesehen, in das Einblick zu gewinnen einem deutschen Marinefachmann je verstattet worden ist. Es zeigt sich keines dem spähenden Blick.

Winke aus der Angestelltenversicherung.

Ein Fachmann schreibt uns:

Der erste Aerger über die Angestelltenversicherung hat sich etwas gelegt; man hat sich so langsam darein gefunden, daß wieder mal gezahlt werden muß. Wir haben ein fast blindes Vertrauen zu unseren Behörden, keiner weiß nämlich recht wofür er zahlt. Alle hoffen später einmal eine gute Rente zu haben und wenn dann schließlich die Rente, vielleicht gar durch eigenes Verschulden, nicht groß genug ausfällt oder ganz ausbleibt, dann kommt die Enttäuschung. Es sei daher hier einmal ein bischen aus der Praxis geplaudert. Denn schließlich ist die Sache doch nicht so einfach, daß nicht manches beachtet werden müßte, was heute leicht vergessen wird.

Kranken unterbringt, sind private Unternehmungen und sind grau bis sie wieder einmal etwas von ihren Beiträgen zu sehen bekämen, so sind sie von ihren Rechten als Versicherte schlecht unterrichtet. Die Angestellten, die sich einmal auf Kosten der Reichsversicherungsanstalt einer Monate dauernden Heilkur unterzogen haben, um irgend ein inneres Leiden auszurotten, werden anders darüber denken. Es sind im vorigen Jahre schon an die 5000 Heilverfahren bewilligt worden und in diesem Jahre werden es 25 000 werden. Früher gab kein Mensch einem Angestellten etwas für solche Zwecke; heute stehen 12 Millionen Mark jährlich für kranke Versicherte zur Verfügung. Da die Reichsversicherungsanstalt 8 vom Hundert sämtlicher Beiträge hierfür verwendet. Sie bezahlt damit Reise, Verpflegung nach der zweiten Klasse in den Krankenhäusern, Arzt; Mittellosen gibt sie auch ein paar Pfennige Taschengeld pro Tag und den zurückbleibenden Angehörigen ein Hausgeld. Bei sogenannten akuten Krankheiten, für Operationen, tritt die Reichsversicherungsanstalt nicht ein; dagegen wird eine Heilkur gern bewilligt bei Bleichsucht, Blutarmut, geistiger und körperlicher Erschöpfung, bei Nerven-, Lungen-, Herzkrankheiten, Krampfadern; auch zahlt die Versicherung die Hälfte der Kosten zu einem neuen Gebiß, wenn infolge gänzlicher Zerstörung der Zähne die Verdauung gefährdet ist. Solche Heilverfahren sind aber nicht dazu da, den Sommerurlaub billig zu verbringen. Sie dauern 6 und 8 Wochen lang, manchmal noch länger und können auch auf den Herbst und den Winter verlegt werden, wie der Zustand des Kranken es erfordert oder zuläßt. Jedenfalls ist es gut sich beizeiten zu melden, da, wie wir hören, es jetzt schon reichlich 4 Wochen dauert, bis eine Kur angetreten werden kann, es sei denn, daß der Arzt eine Beschleunigung verlangt. Die Heilstätten, in denen die Reichsversicherungsanstalt ihre Kranken unterbringt, sind private Unternehmungen und sino in allen Teilen Deutschlands verstreut. Wenn man bedenkt, daß ein Kranker der Reichsversicherungsanstalt im Durchschnitt mindestens 6 Mark täglich zu stehen kommt, so wird man die Reichsversicherungsanstalt nicht zu großer Knauserigkeit zeihen können.

Die Angestelltenversicherung öffnet aber noch andere Wege, frühzeitig in den Genuß des eingezahlten Geldes zu gelangen. Es werden nämlich bis zum 31. Dezember 1915 Anträge auf Abkürzung der Wartezeit gegen eine Kapitaleinzahlung zugelassen. Damit haben sich viele ältere Angestellte ermöglicht, sobald sie die Altersgrenze erreichen, ihr Ruhegeld zu haben. Auch jüngere Angestellte, die eine allzufrühe Berufsunfähigkeit fürchten, können sich dadurch auf alle Fälle ihre Invalidenrente sichern. Da die Monate, um die die Wartezeit abgekürzt ist, wie Beitragsmonate gezählt werden, kann sich jeder damit, von allem andern abgesehen, auch die spätere Rente erheblich steigern. Von dieser Vergünstigung ist bis jetzt in ganz erheblichem Maße Gebrauch gemacht worden, was immerhin beweist, daß das Mißtrauen gegen die Angestelltenversicherung langsam schwindet.

Wir wollen gerne zugeben, daß in der ersten Zeit die Renten nicht besonders hoch sein werden. Wer nur ein paar Jahre eingezahlt hat, kann nicht gleich wieder „mit vollem Gehalt pensioniert werden. Es ist aber doch wenigstens ein sicherer Grundstock an Einnahmen da, wenn einmal Mann an Not geht, und was dann noch fehlt, muß das Sparkassenbuch oder Verwandte beisteuern. Sobald die Versicherung einmal 25 Jahre gedauert, ist die Existenz in den meisten Fällen durchaus gesichert. Die Zwangsversicherung ist aber nur ein Bruchteil des Gebots: Spare in der Zeit, so hast Du in der Not; jeder muß sein Sparkassenbuch wie früher, fortführen und soll nicht vergessen, daß die Hälfte seiner späteren Rente eigentlich von den Arbeitgebern kommt und von ihm selbst garnicht gespart ist.

Auf eines sei noch hingewiesen. Viele Versicherte glauben, wenn sie stellungslos werden, bekommen sie ihre Beiträge wieder heraus. Das Gesetz läßt das nicht zu, auch nicht, wenn wirkliche Not zu lindern ist; aber dann wäre der ganze Zweck der Versicherung, für's Alter und die Invalidität einen Notgroschen zu schaffen, hinfällig. Das Gesetz erwartet sogar, daß der Stellungslose die Versicherung freiwillig fortsetzt und wenn es nur mit Mk. 1,60 monatlich wäre. Damit wird der Versicherte gewissermaßen gezwungen, schnell die Wartezeit zu durchlaufen, damit ihm sein eingezahltes Geld wirklich zu gute kommen kann. Ueberhaupt möge jeder, der aus irgend einem Grunde die Versicherung abbrechen muß, auch bei Krankheit, Militärzeit, Aufenthalt im Ausland möglichst regelmäßig die alten Beiträge freiwillig weiter zahlen, es kommt ihm später zu gute, während alle seitherigen Beiträge verfallen, wenn nicht jährlich wenigstens 8 Monate gezahlt sind, oder als Krankheits-, Militär- oder Schulzeit mit behördlicher Bescheinigung nachgewiesen werden.

Die Organisation der Angestelltenversicherung hat übrigens jetzt einen weiteren Ausbau erfahren. Während früher die Polizei den Außendienst und die Kontrolle wahrnahm, hat sie sich jetzt hierfür ihre eigenen Organe geschaffen. Die Vertrauensmänner sind allenthalben zu Ortsausschüssen zusammengeschlossen und können von der Reichsversicherungsanstalt in Berlin oder vom Rentenausschuß direkte Anweisung erhalten, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer amtlich über ihre Arbeitsverhältnisse zu vernehmen. Seit sich so die Angestelltenversicherung von der Polizei unabhängig gemacht hat, wird es nun auch möglich sein, daß manche seitherige oft recht überflüssige Härten in den Maßnahmen der Reichsversicherungsanstalt unterbleiben.

Deutsches Reich.

⚒ Preußens Justizminister amtsmüde?

Berlin, 23. Juni. Zu dem Gerücht, die Stellung des preußischen Justizministers Dr. Beseler sei erschüttert, und zwar infolge seiner Haltung in der Frage einer strafrechtlichen Verfolgung der letzten sozialdemokratischen Kundgebung im Reichstag (Kaiserhoch) hören wir von glaubwürdiger Seite, daß der Rücktritt dieses Ministers ohnehin bis zum Herbstbeginn wohl zu gewärtigen sein würde, und zwar aus Altersrücksichten. Dr. Beseler hat die biblische Grenze der Lebensjahre schon reichlich überschritten. Die Frage der bewußten Strafverfolgung dürfte hingegen kaum die vermeintliche Rolle hierbei spielen, denn der Minister hat hier einen nach Lage der Justizpraxis vollkommen korrekten Standpunkt eingenommen, was die Mehrheit des Abgeordnetenhauses ja auch anerkannte. Besser in der Tat keine als vergebliche Strafverfolgung.

Die Frankfurter Universität genehmigt.

Frankfurt a. M., 23. Juni. Dem Oberbürgermeister a. D. Adickes, der an der Spitze des Großen Rats für die Frankfurter Universität steht, ging folgender kaiserlicher Erlaß zu:

Aus Ihrem Bericht vom 4. Juni d. J. habe ich entnommen, daß die Zuwendungen zugunsten einer Universität in Frankfurt a. M. die Möglichkeit geben, sie aus eigenen Mitteln zu errichten. Da auch im übrigen die Vorbreitungen soweit gediehen sind, daß im Winterhalbjahr 1914-15 mit dem Unterricht begonnen werden kann, will ich die Universität hierdurch in Gnaden errichten und genehmigen, daß sie in den Genuß der ihr zukommenden Rechte tritt. Neues Palais, den 10. Juni 1914. Gez. Wilhelm R., gegengezeichnet v. Trott zu Solz.

Abschaffung des Regierungsbaumeister-Examens!

Die Zeitschrift des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure bringt in ihrer letzten Nummer, Heft 11, eine Rede des bekannten Ingenieurs, Regierungsbaumeister a. D. Stadtbaurat Theodor Köhn, (bis vor kurzem Vorsitzender des Architektenvereins zu Berlin), in welcher dieser nachdrücklichst die Abschaffung des Regierungsbaumeister-Examens verlangt.

Das Kaufmannsgerichtsgesetz

wurde vor nunmehr zehn Jahren, am 16. Juni 1904, vom Reichstage verabschiedet. Die letzten parlamentarischen Kämpfe drehten sich besonders um das Wahlrecht der Handlungsgehilfinnen zu den Beisitzerwahlen. Die Reichstagskommission hatte das aktive Frauenwahlrecht zugestehen wollen, aber die Reichsregierung erklärte die Forderung für unannehmbar. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat jetzt eine neue Agitation für die Ausgestaltung des Kaufmannsgerichtsgesetzes eingeleitet. Zahlreiche Ortsgruppen des Verbandes haben Eingaben an den Bundesrat gerichtet, in denen die lückenlose Ausdehnung der Kaufmannsgerichtsbarkeit auf das ganze Reich und das Wahlrecht der weiblichen Angestellten zu den Beisitzerwahlen gefordert wird.

Der Kreuzer „Breslau" in der internationalen Flotte vor Durazzo.

In der kurzen Zeit von vier Tagen ist der Kreuzer „Breslau" von der Küste Kleinasiens nach den albanischen Gewässern gedampft, um sich der dort bereits versammelten internationalen Flotte auf der Reede von Durazzo anzuschließen. Nur in Brindisi nahm die „Breslau" einen kurzen Aufenthalt, um dort weitere Befehle in Emfang zu nehmen bezw. ihre Kohlenbestände zu ergänzen. Vor Durazzo findet die „Breslau" vor allem Flottenabteilungen der italienischen und österreichisch-ungarischen Streitmächte vor, die auch Flaggoffiziere an Bord haben. Bei der nicht unbedenklichen Lage in Durazzo ist jetzt durch die Anwesenheit der „Breslau" für einen direkten Schutz der dortigen Reichsangehörigen und mit vor allem für die diplomatische Vertretung des Reiches hinreichend gesorgt. Wie der Kreuzer denn auch sofort nach seinem Eintreffen ein Landungsdetachement nach den vorliegenden Meldungen von Bord gegeben hat. Nötigenfalls kann dies durch einige Maschinengewehre verstärkt werden, da der Kreuzer „Breslau" mit solchen ausgerüstet ist. Zweifellos wird es jetzt auch dem Fürsten von Albanien genehm sein, nunmehr auf der Reede auch die deutsche Kriegsflagge vertreten zu wissen. Der Kommandant der „Breslau", Fregattenkapitän Kettner, ist einer der älteren Offiziere seines Dienstgrades und bereits seit längerer Zeit Befehlshaber des Schiffes, so daß er mit den einschlägigen Verhältnissen völlig vertraut ist. Die Befehlshaber und Kommandanten der vor Durazzo zusammengezogenen internationalen Seestreitkräfte werden in den Maßnahmen einheitlich vorgehen. Der Chef der Mittelmeerdivision, Kontreadmiral Souchon, hat an Bord des Panzerkreuzers „Goeben" an der Küste von Palästina seine Kreuzfahrt fortgesetzt, um zunächst in Port Said einen Aufenthalt zu nehmen.

Oesterreich-Ungarn.

Zum Tode Bertha v. Suttners.

Wien, 23. Juni. Wunschgemäß in aller Stille, nur von wenigen Freunden begleitet, wurde heute Nachmittag die Leiche der Baronin Bertha von Suttner zur Franz-Josefs-Bahn gebracht und von dort nach Gotha geführt, wo übermorgen Nachmittag die Einäscherung stattfindet. Zahlreiche Kondolenzen sind angelangt, darunter solche vom Fürsten von Monaco, Gerhart Hauptmann, der Carnegie-Stiftung in New-York, dem Präsidenten der russischen Friedensgesellschaft, Fürst Dolgorukow, der internationalen parlamentarischen Union in London.

Frankreich.

Auszeichnungen.

Paris, 23. Juni. Admiral Russin, der Chef der russischen Marinemission, wurde zum Großoffizier der Ehrenlegion, 4 Offiziere der Mission zu Offizieren und 1 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

W **Paris**, 23. Juni. Auf Grund eines Vorschlages des Ministerpräsidenten und Ministers des Aeußeren, Viviani, wird der neuernannte Unterstaatssekretär des Ministeriums des Aeußeren, der Deputierte Abel Ferry, sich u. A. mit allen internationalen Fragen zu befassen haben, welche die afrikanischen Besitzungen und Schutzgebiete Frankreichs betreffen. Abel Ferry gilt insbesondere als ein genauer Kenner der marokkanischen Verhältnisse. In kolonialen Kreisen hofft man, daß der Vorschlag Vivianis nur den ersten Schritt zur Schaffung eines eigenen Ministeriums für Nordafrika bilde, welches die Angelegenheiten von Tunis, Algerien und Marokko umfassen werde.

Paris, 23. Juni. Der Minister der öffentlichen Arbeiten berichtete im Ministerrat im Elysée über die Unglücksfälle während des letzten Unwetters in Paris und über den Stand der Untersuchung, die von einer aus Mitgliedern des Parlaments, Munizipalräten, Ingenieuren und Vertretern der Arbeitersyndikate gebildeten Kommission geführt wurde.

Die Pariser Postbeamten.

Paris, 24. Juni. Die neue Regierung, die bis jetzt mit einer gewissen Leichtigkeit über das Militärproblem und die Finanzfrage hinweggekommen ist, wurde gestern ziemlich ahnungslos vor das Streikrecht der Staatsangestellten, im gegebenen Falle der subalternen Postbeamten, gestellt. Die Unteragenten der Posten haben sich in einer spontanen revolutionären Bewegung gegen die Fortsetzung der Arbeit geweigert, um gegen ein Senatsvotum zu protestieren, das den von der Kammer bewilligten Wohnungszuschuß zurückwies. Die Erbitterung der Unteragenten war so groß und allgemein, daß über eine Million Briefschaften in den Bureaux der Zentralpost unerledigt blieben. Der Tumult und die Unordnung in dem Staatsgebäude machten das Eingreifen der Polizei nötig. Die Polizisten wurden zuerst als „Mitbrüder des Elends" begrüßt, dann aber beschimpft, weil sie auf höheren Befehl einen der Anstifter der Revolte verhafteten. Die Gewaltszenen dauerten fort, bis ein Briefträger auf den Gedanken kam, in einem günstigen Augenblick das Haupttor zu schließen. Unter den Augen der Polizei wurde hierauf im Hof des Postgebäudes ein Meeting abgehalten, in dem die Regierung an ihr Versprechen erinnert und der Senat beschimpft wurde. Gegen elf Uhr abends traf in dem außerordentlichen Meeting Minister Thomson ein, der sofort selbst das Wort ergriff und von einem Postwagen herab Ruhe und Disziplin predigte. Trotz zahlreicher Unterbrechungen behielt der Minister ruhiges Blut und warnte die Postleute, sie sollen sich die guten Absichten der Regierung nicht verscherzen. Er wiederholte, daß er die Gerechtigkeit ihrer Reklamationen anerkenne, daß er aber nichts für sie tun könne, solange sie im Aufruhr verharren. Die Postleute beruhigten sich langsam, applaudierten schließlich den Minister und nahmen um Mitternacht die Arbeit wieder auf. Minister Thomson kann sich eines persönlichen Erfolges rühmen, aber er mußte ihn teuer genug erkaufen. Denn er gab zu verstehen, daß er die Disziplinlosigkeit der Postleute unbestraft lassen werde, wenn zu den Gewalt- und Revolteszenen keine neuen hinzugefügt werden. Was die Gehälter der Postleute anbelangt, so sind sie, wie die der meisten Staatsbeamten, sehr niedrig. Die Unteragenten der Posten müssen sich mit 1200 Franken im Jahr begnügen, zu denen ein Wohnungszuschuß von 300 Franken für die in Paris beschäftigten Angestellten kommt. Der Senat hat zwar eine Mehrausgabe von 12 Millionen für die Postleute bewilligt, was eine Erhöhung von 40 Franken für den Mann bedeutet, aber die Wohnungszulage von 300 Franken, die von der Kammer auf 400 Franken erhöht wurde, unberücksichtigt gelassen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der Senat auch in diesem Punkte der Kammer nachgeben wird. Die Unteragenten der Posten werden dann

Theater, Kunst und Wissenschaft.

** Wettbewerb unter den elsaß-lothringischen Künstlern. Die Handwerkskammer für Elsaß-Lothringen veranstaltet zwecks Erlangung eines Ehrendiplomentwurfs für Handwerksgesellen als Anerkennung langjähriger Gesellentätigkeit in ein- und demselben Betriebe einen Wettbewerb unter den in Elsaß-Lothringen ansässigen Künstlern. Die äußere Ausstattung des Ehrendiploms soll sich unter Vermeidung greller Farben und allegorischer Figuren möglichst an die antike Kunstrichtung anpassen. Die Entwürfe (Formatgröße 40 = 50 Ztm.) sind in einer Mappe (nicht gerollt), mit Motto versehen, nebst einem Begleitbrief in besonders verschlossenem Briefumschlag spätestens bis zum 1. Oktober 1914 an das Zentralbureau der Handwerkskammer für Elsaß-Lothringen in Straßburg, Vogesenstraße 34/36, einzureichen. Für die drei besten Entwürfe sind Geldpreise ausgesetzt, und zwar: 1. Preis mit 100 Mk., 2. Preis mit 75 Mk., 3. Preis mit 50 Mk. Ueber die Zuerkennung der Preise entscheidet ein aus neun Mitgliedern bestehendes Preisgericht. Die preisgekrönten Entwürfe gehen in das Eigentum der Handwerkskammer für Elsaß-Lothringen über unter Zuerkennung der Rechte der unbeschränkten Vervielfältigung. Der vorzudruckende Text wird auf Verlangen von der Handwerkskammer mitgeteilt.

** Das Elsässer Theater in Mülhausen veröffentlicht ein Preisausschreiben für Theaterstücke in elsässischen Dialekt, für die Preise von ℳ 1000, 500, 300, 200 und 100 zur Verfügung stehen. Die näheren Bedingungen des Preisausschreibens sind durch den Vorsitzenden des „Els. Th." in Mülhausen, Herrn Ch. Hornus, Dornacherstraße 25, zu beziehen.

** Ein Elsaß-Roman Walter Bloems. Walter Bloem, dessen Roman-Trilogie über den Krieg von 1870-71 den größten buchhändlerischen Erfolg der letzten Jahre erzielte, arbeitet gegenwärtig an einem neuen Roman, der in der Gegenwart im Elsaß spielen wird. Der Roman wird den Titel führen „Das Volk ohne Vaterland" und voraussichtlich im Oktober dieses Jahres erscheinen. Der Roman soll an seinem Teile dazu beitragen, die endliche Verständigung zwischen dem deutschen Gesamtvaterlande und den Reichslanden zu erleichtern. Der Elsaß-Roman Walter Bloems wird also in mehr als einer Hinsicht das Schlußstück und die Krönung für die Kriegsromane sein, ohne übrigens stofflich mit ihnen im Zusammenhang zu stehen.

** Dr. Dinter von seinen Aemtern zurückgetreten. Die Angelegenheit des Herrn Dr. Artur Dinter, der als Direktor der Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller tätig war und, wie berichtet wurde, eine „Mirakel"-Aufführung im Zirkus Busch durch eine „Kritische Ansprache" gestört hatte, erfuhr ein Nachspiel in der außerordentlichen Generalversammlung des Verbandes, die für Montag anberaumt war und bis in die dritte Morgenstunde dauerte. Herr Dr. Dinter war anwesend. Das Ergebnis der Verhandlungen war, wie vorauszusehen, das Ausscheiden Dr. Dinters aus dem Vorstand und der Vertriebsstelle. Der Verband sprach die formelle Kündigung aus, und Dr. Dinter legte hierauf freiwillig seine Aemter nieder. Mit der Führung der Geschäfte wurden bis auf weiteres Dr. Lachmannski und Dr. Eutsch betraut. Der Verband gibt im übrigen Herrn Dr. Dinter eine Erklärung, wonach nur geschäftliche Interessen für die Entlassung maßgebend seien, und daß nichts vorliege, was seine persönliche Ehre berühren könnte.

** Greifswald. Der Historiker Professor Otto hat einen Ruf nach Marburg als Nachfolger von Klebs erhalten.

** Nansens neuer Seeweg nach Sibirien. Ist die Schiffahrt um Nordeuropa herum dauernd möglich? Das war die Veranlassung der letzten Reise des berühmten Nordpolfahrers nach der Mündung des Jenissei. Feine Beobachtungen und logische Schlüsse führen zur Bejahung der auch für Deutschlands Handel wichtigen Frage. Nansen befährt den Jenissei, die transsibirische Bahn und studiert das Amurgebiet bis zum japanischen Meere. In einem neuen Buche „Sibirien, das Land der Zukunft" wird er im Herbst seine Erlebnisse und Vorschläge der Welt unterbreiten. Die deutsche Ausgabe erscheint bei Brackhaus.

Kleines Feuilleton.

⊙ Der „Imperator" und die Meereswellen. In der „Royal Institution" in London hat jüngst der Schiffsbautechniker Sir John Biles eine Vorlesung über die Arbeitsleistung eines Schiffsrumpfes unter dem Einflusse der Meereswellen gehalten, und dieser Vortrag ist auch für deutsche Leser anziehend, weil der Engländer dabei die Schiffe der Imperator-Klasse der Hapag als Beispiel wählte. Bildlich gesprochen hat das „Knochengerüst" eines großen Dampfers unter dem Einflusse der Wellen verschiedene Beanspruchungen auszuhalten, weil die Gewichte verschieden verteilt sind und die Unterstützungen und Versteifungen verschieden stark sind. Nach den Untersuchungen von Sir John Biles ist die Beanspruchung am größten, wenn das Schiff Wellen antrifft, die die gleiche Länge haben, wie sein Rumpf, und wenn das Schiff sich auf dem Kamm einer solchen Welle befindet, während es im Wellentale viel weniger aushalten muß. Ein gewöhnliches Schiff von etwa 160 Meter Länge hat höchstens eine Arbeitsleistung von 17,8 Kg. auf den Quadratkilometer des Querschnittes auszuhalten, während es auf dem Kamme der Welle liegt und 12,4 Kg. im Wellental. Bei ganz ruhiger See sinkt dieser Wert auf 3,9 Kg. Für ein Fahrzeug der Imperator-Klasse nimmt Biles eine Welle von 274,5 Meter Länge und 13,7 Meter Höhe als besonders kritisch an. Begegnen gleichzeitig der „Imperator" und ein Schiff von 150 Metern Länge Wellen von der gleichen Länge und 7½ Meter Höhe, so hat das kleine Fahrzeug das Maximum einer Beanspruchung zu ertragen, während die von dem Riesenschiff geforderte Arbeitsleistung viel kleiner ist, eine Welle von 274½ Meter Länge und 13,7 Meter Höhe verlangt von dem kleineren Schiffe nur eine geringe Arbeitsleistung, von dem „Imperator" dagegen ein Maximum. Freilich ist bei diesen Betrachtungen noch zu erwägen, daß die einzelnen Meere verschieden lange Wellen haben: in der südlichen Hälfte des Atlantischen und des Stillen Ozeans hat man tatsächlich Wellen von mehr als 400 Metern Länge beobachtet, in der Nordhälfte dieser Meere dagegen nur solche von 180 Metern und im Mittelmeere oder auf einem der großen amerikanischen Seen sind die Wellenlängen noch geringer. Der „Imperator" und die übrigen Schiffe seiner Klasse, die die Nordhälfte der Atlantik befahren, haben also garnicht mit einer Höchstbeanspruchung durch Riesenwellen, die ihrer eigenen Länge gleichkommen, zu rechnen.

⚜ Ungebetene Kirschgäste. Aus dem grünen Laub der Kirschbäume leuchten die reifen Kirschen in allen Abstufungen des Roten weithin sichtbar lockend hervor, eine Lust der Vögel und der Kinder. Kommen die Kirschpflücker des Obstgärtners, um mit geschickter Hand die Kirschen zu ernten, so stoßen sie zuweilen auf einen Baum, den schon ungebetene Gäste abgerntet haben, und um den Baum herum sieht es schlimm aus, zerfleischte, entkernte, für den Obstgärtner völlig wertlose Kirschen bedecken den Boden; hier sind die Kirschkernbeißer am Werke gewesen. Der Kirschkernbeißer, ein schmucker Vogel, hat nach dem treffenden Ausdrucke von Marshall etwas Chinesisches oder Japanisches an sich: oben ist er schön braun, am Halse graulich, unten hell graubraun mit schmutzig rötlichem Hauche, die Schwungfedern sind schwarz mit blauem Glanze, die erster Ordnung haben auf der Mitte des inneren Teiles der Fahne einen weißen Fleck, die zweiter sind hackenartig nach außen gekrümmt, etwa so wie früher die „Sechser" oder „Spucklocken" beim königlich preußischen Militär. Die vier mittleren Federn des sanft ausgeschnittenen Schwanzes sind graulich und bräunlich, die übrigen schwarz, sämtliche haben einen großen, eirunden weißen Fleck an der Spitze. Nach dieser Beschreibung ist der Vogel — die Färbung des Weibchens ist etwas verblaßter — wohl nicht zu verkennen, und zudem zeichnet er sich von allen übrigen einheimischen Vögeln durch einen im Verhältnis zur Körpergröße außerordentlich kräftigen Schnabel aus. Dieser Schnabel, mit dem er im Obstgarten viel Unheil anrichtet, ist technisch ein Meisterwerk; der Unterschnabel hat einen Vorsprung, der Oberschnabel ist auf der Gaumenseite rauh, und außerordentlich kräftige Muskeln vermögen dieses Quetschwerk stark zusammenzupressen, sodaß der Kirschkernbeißer mit Leichtigkeit Kirschkerne sprengen kann. Ein einziger Druck genügt dazu, und wenn der Kirschkern offen ist, verzehrt er seine ersehnte Beute, dessen inneren weichen Kern, während er das vorher abgeschälte Kirschfleisch verschmäht. Uebrigens liebt er auch die Kerne anderer Früchte, z. B. Mirabellen, Mandeln, selbst Nüsse. Während er im Kirschbaum sitzt, verhält er sich gewöhnlich schweigsam, man hört von seiner Tätigkeit nichts, als das Krachen der platzenden Kirschkerne und das Herunterfallen derselben, was er verschmäht. Das Knacken soll man nach Brehm auf 30 Schritte hören. In jeder Minute bewältigt er eine ganze Kirsche, und so vermag er in der Tat bedeutenden Schaden anzurichten; zudem unternimmt er seine Raubzüge mit Weib und Kind und ist kaum zu vertreiben. Eine Familie dieser Vögel, so sagt Naumann, wird mit einem Baume voll reifer Kirschen bald fertig; sind sie erst einmal in einer Anpflanzung gewesen, so kommen sie gewiß immer wieder, solange es daselbst noch Kirschen gibt, und alles Lärmen, Klappern, Peitschenknallen hält sie nicht davon ab; alle aufgestellten Popanze werden sie gewohnt." Ein ebenso ungern gesehener Gast ist der Pirol, der sich an das Kirschenfleisch hält; ferner sind große Freunde der Kirschen die Spatzen und schließlich — was weniger bekannt ist — Krähen, Dohlen, Amseln, Drosseln und selbst Grasmücken; vom Standpunkte des Menschen sind alle diese gefiederten Kirschenfreunde schädliche Gäste; vom Standpunkte des Kirschbaumes aus ist nur der Kernbeißer dazu zu zählen, während die anderen Vögel ja die Kerne des Baumes verbreiten, also ihrer eigentlichen Bestimmung entgegenführen.

Vernichten die Vögel die Kirschen, so machen andere ungebetene Gäste sie für den Menschen ungenießbar. Wer hat nicht schon einmal eine Hand voll Kirchen voller Eckel weggeworfen, weil sich eine nach der anderen „madig" herausstellte! Zwei Insekten sind es, die hauptsächlich als solche ungebetene Gäste zu finden sind. Im Fleische der Kirsche lebt die widerliche Made eines zu der Bohrfliegern gehörigen Insektes, der Kirschfliege, Spirographa cerasi, die übrigens auch in Heckenkirschen und in den Beeren des Sauerdorns zu finden ist. Aus den reifen Früchten kann man die Maden herauslocken, wenn man die Kirschen ein paar Stunden lang unter Wasser stehen läßt. Sehr appetitlich ist dieses Verfahren jedoch nicht. Die Fliege selbst, ein winziges, vier bis fünf Millimeter langes Geschöpf, sieht garnicht so ekelhaft aus, wie die Made, sondern ist geradezu hübsch zu nennen in ihrem glänzend schwarzen Kleide mit dem gelblichen Puder auf dem Brustschilde und den dunklen

für eine Zeitlang zum Schweigen gebracht sein, aber die anderen Staatsbeamten, vom Schullehrer herab bis zum Straßenkehrer, werden versucht sein, ebenfalls den Weg der Revolte zu begehen, denn auch ihre Ansprüche sind gerecht und nicht von der Hand zu weisen. Die staatlichen Straßenkehrer und Steinklopfer beziehen durchschnittlich 70 bis 90 Franken im Monat, die Zollbeamten 100 bis 120, die Gefängniswärter ebensoviel, die Angestellten der Wasser- und Waldanlagen verdienen im Durchschnitt zwei bis drei Franken im Tag. Nur die Unteroffiziere (und Offiziere) haben eine beträchtliche Gehaltsvermehrung erfahren. Die guten Wirkungen derselben sind auch nicht ausgeblieben. Wenn der französische Staat Schädigungen des öffentlichen Lebens, wie sie durch den gestrigen Poststreik verursacht wurden, vermeiden will, so muß er die Versprechungen, mit denen er seit Jahren die Staatsdiener hinhält, endlich zur Ausführung bringen.

W Paris, 24. Juni. Postminister Thomson hat heute Nachmittag Vertreter der Briefträger empfangen. Diese erklärten nach der Audienz, der Minister habe namens der Regierung die Verpflichtung übernommen, die Beschwerden der Briefträger dem Senat bei der zweiten Etatslesung zu unterbreiten. Das Postministerium veröffentlicht eine Note, laut der Minister Thomson in seiner Antwort an die Unterbeamten festgestellt hat, daß ihre Kundgebung durchaus unbegründet gewesen sei. Der Minister versicherte die Postbeamten des Wohlwollens der Regierung und forderte sie auf, Vertrauen zu ihm zu haben. Zum Schluß zeigte er, daß die Regierung, die an das Allgemeininteresse des Landes zu denken habe, eine Hemmung eines großen Staatsbetriebes nicht dulden und sich keine Bedingungen vorschreiben lassen könnte.

W Paris, 28. Juni. Ueber die vorläufige Beilegung des Poststreiks erklärte der Handelsminister Thomson einem Berichterstatter, er halte die Lage für besser, als er gestern zu hoffen gewagt habe. Jeder Zwist zwischen der Regierung und den Postbeamten scheine ihm gegenwärtig beseitigt, und er glaube, daß der Waffenstillstand das Vorspiel zu einem baldigen Frieden bilde. Die Postbeamten hätten begriffen, daß er, trotz aller Sympathien, die er für sie empfinde, unmöglich erlauben könne, daß ein öffentlicher hochwichtiger Dienst straflos zu Grunde gerichtet werde. — Es heißt, daß der sozialistische Deputierte Cochin die von dem Deputierten und ehemaligen Minister Thierry angemeldete Anfrage über den Poststreik dazu benutzen wolle, um zu verlangen, daß gleichzeitig auch die von ihm im Namen der sozialistischen Gruppe eingebrachte Interpellation über die Forderungen der Beamtenschaft erörtert werde.

Von den gemäßigten und konservativen Blättern wird die Haltung des Ministeriums gegenüber den ausständischen Postbeamten scharf gerügt. So schreibt der „Figaro“: Die Meuterei der Briefträger wird nicht bestraft werden. Eine halbamtliche Note erklärt beerits, daß die Regierung in dem Augenblick, wo die Krise dank den Ueberredungskunst des Handelsministers beigelegt worden sei, die Lage nicht verschärfen wolle; ja noch mehr, der Senat wird angesicht der revolutionären Drohungen nachgeben. So weit ist es mit uns gekommen! Jaures weist in der „Humanité“ darauf hin, daß der ganze Zwist dadurch entstanden sei, daß der Senat von den 12 Millionen, die für Gehaltsvermehrung beantragt worden waren, 50 000 Fr. strich, und meint, daß gerade dieses kleinliche Vorgehen und diese Herausforderung den Zornesausbruch der Postangestellten begreiflich erscheinen lasse. — Die radikale „Lanterne“ schreibt: Die armen Briefträger waren so naiv, an die Versprechungen der Regierung zu glauben. Ihre Enttäuschung hat sich Luft gemacht; sie haben sich erzürnt; aber sie haben Recht gehabt.

Paris, 23. Juni. Nach dem „Temps“ ist das Datum für die Emission der 805 Millionenanleihe auf den 7. Juli festgesetzt worden. — Nach der „Liberté“ soll bei dem Kampf in der Nähe von Tazza am 21. Juni unter den getöteten Franzosen sich ein höherer Offizier, wahrscheinlich ein Oberst, befinden.

Paris, 24. Juni. Der kleine Krieg zwischen Pfarrer und Bürgermeister dauert in Hazebrouck, dem Heimatorte des Abbé Lemire, noch immer fort. Da der gemaßregelte Priester noch immer an der Spitze der Gemeindebehörde steht, so hat der Pfarrer von Hazebrouck für die Fronleichnamsprozession die Stadtkapelle von Hazebrouck abbestellt. Andererseits verlangt er aber vom Gemeinderat die Restaurierung der Kirche. Bürgermeister Lemire hat nun seinerseits die Maurer und Maler abbestellt.

Rußland.

Petersburg, 23. Juni. Das offizielle Informationsbureau ist zu der Erklärung ermächtigt, daß der Minister des Aeußern gegenwärtig eine detaillierte Antwort auf die letzte Note der deutschen Regierung ausarbeitet, die es ablehnte, den russischen Gesichtspunkt anzuerkennen, daß die Zahlung der deutschen Wehrsteuer durch russische Untertanen, die in Deutschland wohnen, rechtswidrig sei. Die russische Antwort soll demnächst der deutschen Regierung von dem russischen Botschafter in Berlin mitgeteilt werden.

Serbien.

Belgrad, 23. Juni. Das serbische Preßbureau hat der bulgarischen Regierung zur Kenntnis gebracht, daß der Führer des Zuges, in welchem sich König Ferdinand auf der Rückreise nach Sofia befand, vom Dienste enthoben worden ist. Die bulgarische Regierung erklärte sich im Namen des Königs damit zufrieden. — Die Meldung einiger Blätter, daß der König bei der Durchfahrt durch Pirot beleidigt worden sei, ist glatt erfunden. Die Anwesenheit des Königs in dem betreffenden Zuge war außerdem gänzlich unbekannt.

Griechenland.

Athen, 23. Juni. Die „Agence d'Athènes“ erklärt, daß die Lage angesichts der kriegerischen Vorbereitungen der Türkei immer noch unentschieden sei. — Die Blätter sagen, daß nur die Erwerbung der amerikanischen Kriegsschiffe „Idaho“ und „Mississippi“ durch Griechenland einen Konflikt beseitigen könne. — Die Meldungen türkischer Blätter, daß griechische Banden aus Chios und Mytilene versucht hätten, an der kleinasiatischen Küste zu landen, seien völlig aus der Luft gegriffen.

Athen, 23. Juni. Die „Agence d'Athènes“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die griechische Antwort auf die türkischen Noten erst in 3—4 Tagen formuliert und veröffentlicht werde. Alle Angaben über ihren Wortlaut seien daher mit Vorbehalt aufzunehmen.

Athen, 23. Juni. Das Amtsblatt veröffentlicht jetzt das Gesetz über die Abtretung der Insel Saseno an Albanien. — Nach den gestrigen Abendblättern werde der Marineminister für nächsten Samstag drei Klassen der Marinereserve einberufen.

Athen, 23. Juni. Die Berliner Firma Lenz u. Co. schloß einen Vertrag mit der Regierung ab, wonach ihr die Vorarbeiten für die Bahnen von Kalambaka nach Sotowitsch und von Kosani nach Verria übertragen werden.

Türkei.

Konstantinopel, 23. Juni. Den Blättern zufolge wird der Kriegsminister Enver Pascha seine Inspektionsreise bis nach Smyrna ausdehnen. — Türkische Blätter berichten von Zusammenstößen mit griechischen Banden, die von Chios kommend, bei Karaburu, Vurla und in der Gegend von Phokäa zu landen versuchten. Die Banden wurden jedoch zurückgeschlagen. Ein Bandenführer ist gefallen.

Konstantinopel, 23. Juni. Der serbische Geschäftsträger hat der Pforte notifiziert, daß Serbien das Handels- und Konsularabkommen kündige; Serbien lade die Pforte ein, Delegierte für neue Verhandlungen zu ernennen.

Afrika.

Daressalam, 23. Juni. Der Gouvernementsrat von Deutsch-Ostafrika hat am Montag die Etatsberatung fortgesetzt. Ein außeramtliches Mitglied besprach eingehend die Negerfrage und bedauerte die unrichtige Beurteilung der Eingeborenen durch den Reichstag. Ausführlich behandelt wurden ferner die Organisation der Polizeitruppe, die Bekämpfung der Wurmkrankheit, die Grundsätze der Landvermessung und das Viehseuchengesetz. Gewünscht wurde die Besetzung der Richterstellen mit etatsmäßigen Beamten, ferner ein längeres Verbleiben der Offiziere im Schutzgebietsdienst. Mehrere außeramtliche Mitglieder bedauerten das Ausscheiden des Obersten v. Schleinitz. Die erste Lesung des Etats ist damit beendet.

Amerika.

Türkischer Protest.

Washington, 23. Juni. Die Türkei hat Protest gegen den Verkauf der amerikanischen Schlachtschiffe „Mississipi“ und „Idaho“ an Griechenland erhoben.

Buenos Ayres, 23. Juni. Kriegsminister General Velez hat demissioniert.

Rimouski, 23. Juni. Der Kommandant des Kreuzers „Essex“ hat die Arbeiten zur Bergung der Leichen der „Empreß of Ireland“ einstellen lassen. Am Sonntag ist bei den Bergungsarbeiten ein Taucher umgekommen.

J. Feuchtinger Nachf.
Inh. **C. Kieffer-Schütz**
1, Steinweg :: METZ :: Steinweg 1.
Musikalien — Instrumente 21410
Reparaturen — Stimmungen — Miete.
= Erstes, ältestes, grösstes Haus dieser Art Lothringens. =

Elsaß-Lothringen.

Die Ergebnisse des Heeresersatzgeschäftes in Elsaß-Lothringen.

Die Frage, wie groß das Kontingent ist, das von Elsaß-Lothringen dem deutschen Heere gestellt wird, erscheint im Augenblick von besonderem Interesse. Für das Jahr 1913 liegen zwar noch keine Angaben vor, da indes die Ergebnisse der einzelnen Jahre voneinander nicht erheblich abzuweichen pflegen, so gestattet die Statistik über die Ergebnisse des Ersatzgeschäftes im Jahre 1912/13 einen immerhin zuverlässigen Einblick in das elsaß-lothringische Ersatzgeschäft. Darnach wurden im Jahr 1912 von der Heeresverwaltung im ganzen 31185 junge Leute in den Listen als Gestellungspflichtige geführt. Diese Zahl setzte sich nach Landesteilen folgendermaßen zusammen: Unterelsaß 11 971, Oberelsaß 9 709, Lothringen 9 505. Was die Altersverhältnisse der Gestellungspflichtigen betrifft, so waren 14 645 20jährige, 8974 21jährige, 6269 22jährige, 1297 waren älter als 22 Jahre. Mit 31 185 bleibt die Zahl um nahezu 10 000 hinter der Gesamtzahl der Gestellungspflichtigen zurück, die im Jahre 1900 erreicht wurde, denn damals betrug sie 41 991. Auch in den Jahren 1880 und 1890 überstieg die Zahl der Gestellungspflichtigen 30 000. Die niedrigste Ziffer wurde 1906 erreicht mit 29 654 Mann und selbst bei der ersten Aushebung nach der Annektion der Reichslande im Jahre 1872 zählten die Gestellungspflichtigen mit 32073 mehr als jetzt. Von den Gestellungspflichtigen des Jahres 1912 wurden für das Heer ausgehoben 7091, wovon auf Unterelsaß 2898, auf Oberelsaß 2394, auf Lothringen 1799 Mann entfallen, und für die Marine 436. Von den für das Heer Ausgehobenen sind zum Dienst mit der Waffe 6591, ohne Waffe 64 bestimmt. Ausgeschlossen wurden 15, ausgemustert 783, dem Landsturm überwiesen 2343, zur Ersatzreserve oder Marine-Ersatzreserve ausgeschrieben 2596 Mann. Die 7091 Ausgehobenen setzten sich zusammen aus 3776 20jährigen, 1674 21jährigen, 1513 22jährigen und 50 älteren Leuten. Von den 436 für die Marine Ausgehobenen stammten 209 aus Unterelsaß, 64 aus Oberelsaß und 123 aus Lothringen. 291 hatten ein Alter von 20 Jahren, 107 ein solches von 21 Jahren und 36 ein solches von 22 Jahren, während 2 Mann älter waren. 4158 aller Ausgehobenen stammten vom Land, 2933 aus der Stadt, aus landwirtschaftlichen Betrieben kamen 1957. Freiwillig traten in das Heer ein 1863 Mann, und zwar 1739 in das Landheer, 124 in die Marine. Von den Freiwilligen stammten 997 aus Unterelsaß, 362 aus Oberelsaß und 504 aus Lothringen. Die Zahl der Einjährig-Freiwilligen betrug 357. Die Zahl aller Freiwilligen einschließlich der Einjährig-Freiwilligen betrug im Jahr 1912 wie erwähnt 1863, 1911 waren es 2148, 1910 2374 und 1909 2237; sie ist also im Berichtsjahr nicht unerheblich zurückgegangen.

Die „Köln. Volksztg.“ an Abbé Delsor.

Wir haben hier den derben Angriff verzeichnet, mit dem der Abg. Pfarrer Delsor gegen sein eigenes Parteiblatt in Köln vorgegangen ist. Die Kölner bleibt die Antwort nicht schuldig. Sie vergleicht den geistlichen Parteigenossen mit dem „bekannten Tier in der Fabel“ und erinnert an die „nicht zu übertreffende Grobheit“, mit der Abbé Delsor den jetzigen, ersten deutschen Bischof von Straßburg, Herrn Dr. Fritzen empfangen hat. Wir dürfen wohl zur Orientierung unserer Leser in der Hauptsache den Wortlaut aus diesem christlichen Bruderstreit hier registrieren. Die „Köln. Volksztg.“ schließt an folgenden Schlußsatz aus dem Dialektgespräch des „Els. Volksboten“ an: „Der Papst wird ja von den Kölnern auch so behandelt, wie ein Elsässer. Er hat aber dem Wacker gezeigt, daß er sich's nicht gefallen läßt.“ Die K. V.“ schreibt hierzu:

„Der Hinweis auf Herrn Geistlichen Rat Wacker zeigt genügend, daß Herr Delsor nicht nur die „Kölnische Volkszeitung“, sondern die deutsche Zentrumspartei meint. Aber der „Zähringer Löwe“ ist noch lange nicht tot, und Herr Delsor hat zu früh versucht, die Rolle des bekannten Tieres der Fabel dem toten Löwen gegenüber zu spielen, so sehr er dazu geeignet sein mag! Wir halten es für vollständig überflüssig, gerade Herrn Delsor gegenüber zu versichern, daß wir dem Papst gegenüber stets gebührende unbedingte Achtung und Gehorsam betätigt haben. Wir haben ja früher schon bei einer ähnlichen Anrempelung daran erinnert, in welch nicht zu übertreffender Grobheit Herr Delsor wegen der Ernennung des Herrn Bischofs Dr. Fritzen die päpstliche Kurie angegriffen hat, und welch vernichtendes Urteil damals Papst Leo XIII. über die Polemik des Herrn Delsor gefällt hat. Wir wissen, daß dies im Reichslande nicht vergessen ist. Die „Straßb. Post“ findet natürlich diesen Angriff auf die „Kölner“ und Herrn Wacker „herzhaft grob, aber auch herzhaft amüsant“. Wir können es von ihr begreifen. Ob aber die deutschen Zentrumsanhänger die Verdächtigung Wackers gerade durch einen elsässischen Zentrumsabgeordneten in diesem Moment auch amüsant finden, wird Herr Delsor wohl noch erfahren. Das Lob des Liberalismus hat er jedenfalls reichlich verdient!“

Es ist ja ganz gut, daß der, andern gegenüber so streitbare elsässische Zentrumspfarrer einmal am eigenen Leibe erfahre, wie bitter persönlich die Zentrumspresse in der Polemik wird. Weiter kann man ja kaum gehen, als jemand für einen Esel „sehr geeignet“ erklären. Nach unserem Geschmack ist diese im Zentrumslager selbst unter sich so beliebte persönliche Kampfesweise ja nicht. Die Drohung am Schluß des Zitates läßt erwarten, daß der Abbé Delsor noch Manches von seinen Zentrumskollegen zu erwarten hat. Und Abbé Delsor ist Priester und gehört auch zur Partei für „Wahrheit . . . . . !“

Zur Förderung des Weinbaues.

Die durch Verordnung des Herrn Statthalters vom 11. Mai ds. Js. gebildete Kommission für die Verteilung des Fonds „zur Förderung des Weinbaues“ hat in Anwesenheit von Regierungsvertretern sowie unter Mitwirkung des Präsidenten des Elsässischen Weinbauverbandes und von Vertretern des Weinhandels am 15. v. Mts. im Ministerialdienstgebäude zu Straßburg ihre 10. Beratung abgehalten. Den Verhandlungen lag folgende Tagesordnung zugrunde:

1. Beteiligung des elsaß-lothringischen Weinbaues an der in der Zeit vom Mai bis November 1915 in Düsseldorf stattfindenden Ausstellung „Aus 100 Jahren Kultur und Kunst“.
2. Anträge auf Prämiierung von Rebanlagen im Kreise Diedenhofen-Ost.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung hat die Kommission einstimmig eine Beteiligung des elsaß-lothringischen Weinbaues an der Düsseldorfer Ausstellung als wünschenswert bezeichnet. Diese Beteiligung ist in der Weise gedacht, daß auf der Ausstellung ein besonderes mit den Mitteln elsaß-lothringischer Heimatskunst ausgestattetes Weinrestaurant, etwa in Gestalt eines Bauernhauses, geschaffen wird. Als Unternehmer wird der Ausstellungsleitung gegenüber eine aus dem elsässischen Weinbauverband und den beiden Weinhändlervereinen zu bildende Gesellschaft auftreten, hinter welcher finanziell die Landesverwaltung steht. Der Letzteren, welche die Garantie für die Deckung etwaiger Ausfälle aus dem Weinbaufonds übernimmt, bleibt die weitgehendste Mitwirkung bei dem Unternehmen und unbeschränkte Kontrollbefugnis vorbehalten. Ein aus je einem Vertreter des Elsässischen Weinbauverbandes und den beiden Weinhändlervereinen zu bildender Arbeitsausschuß, dem Kommissare der Regierung hinzutreten, wird zunächst im Benehmen mit der Ausstellungsleitung die erforderlichen Vorarbeiten aufnehmen.

Bei Punkt 2 der Tagesordnung hat die Kommission drei Winzern aus dem Kreise Diedenhofen-Ost für die mustergültige Anlage von Rebpflanzungen Prämien im Betrage von 20 M, 25 M und 60 M zugesprochen. Zwei dieser Winzer aus dem Kreise Diedenhofen-Ost vermag die Kommission nicht zu befürworten, da die Rebanlagen nach dem Gutachten des technischen Sachverständigen als mustergültig nicht angesehen werden können. Zu dem von der Regierung zur Diskussion gestellten Antrage der Weinbausektion Gentringen bei Diedenhofen auf Gewährung einer Beihülfe zur Förderung seiner Bestrebungen, spricht sich die Kommission dahin aus, daß eine Inanspruchnahme des Winzerfonds aus grundsätzlichen Erwägungen nicht in Frage komme, daß der Weinbausektion jedoch, wenn irgend angängig, aus Fonds des ordentlichen Etats ein angemessener Zuschuß möchte bewilligt werden.

Prozeß Wetterlé gegen General Keim.

RC. Colmar, 24. Juni. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts fand am Mittwoch vormittag die Berufungsverhandlung in der Beleidigungsklage des Abg. Wetterlé gegen den Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Wehrvereins, General Keim, statt. General Keim hatte am 9. Januar d. J. in einem Artikel des „Tag“, überschrieben: „Schwowe und Elsässer“, die Redewendungen gebraucht: „Bastarddeutsche alemannischer Herkunft, die mit Knechtssinn offen ihre Verwelschung zur Schau tragen, entartete Volksgenossen, Schandpresse, jämmerliche Hetzer, die stets mit dem Aermel am Strafrichter vorbeistreifen, aber zu feige sind, die letzten Konsequenzen zu ziehen usw.“. Wetterlé fühlte sich in seiner Eigenschaft als politischer Direktor des „Nouvelliste“ beleidigt. Das Schöffengericht hatte den General Keim am 13. Mai zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt, gegen welches Urteil Keim Berufung eingelegt hatte. Zu der heutigen Verhandlung waren eine Reihe von Zeugen geladen, meist höhere Beamten und Juristen, darunter Bezirkspräsident v. Puttkamer, Oberlandsgerichtspräsident Molitor, Oberlandesgerichtsrat Isenbach, Justizrat Dr. Ruland. Bischof Dr. Fritzen, Justizrat Dr. Doinet, Vorsitzender der Anwaltskammer. Von den sämtlichen Zeugen vernahm das Gericht nur den Justizrat Dr. Doinet. Dieser sagte aus, daß allerdings eine Presse vorhanden sei, die sich bemühe, alles Deutsche herabzusetzen. Der Vertreter des Beklagten, Rechtsanwalt Claß-Mainz, der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, brachte wie in der ersten Verhandlung eine Unmasse Material gegen Wetterlé vor, das dartun sollte, daß die Ausdrucksweise seines Klienten gerechtfertigt war. Die Frage, ob er Deutscher oder Franzose sei, beantwortete Wetterlé auch heute nicht. Rechtsanwalt Hellmer, der Vertreter Wetterlés, zog im Laufe seines Plaidoyers auch den Kaiser in die Debatte, worauf ihm der Vorsitzende mit Wortentziehung drohte. Nach dreiviertelstündiger Beratung verkündete das Gericht das folgende Urteil: Der Angeklagte wird wegen formaler Beleidigung zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Strafmildernd kommt in Betracht, daß das Verhalten Wetterlés keineswegs einwandfrei sei. Wenn General Keim als alter Soldat seinen Gedanken freien Lauf gelassen habe, so verdiene er die weitestgehenden mildernden Umstände.

= Straßburg, 24. Juni. Während der Monate Juni, Juli und August haben in Straßburg 200 Geschäftshäuser (darunter alle Warenhäuser und großen Geschäfte der verschiedenen Branchen) an allen Sonn- und Feiertagen geschlossen. Es empfiehlt sich daher nicht, Sonntag lediglich zum Einkaufen nach Straßburg zu fahren.

* Dieuze, 24. Juni. Hier ist am Dienstag eine freie Bäckerinnung für Dieuze und Umgegend gegründet worden. Die neue Innung erklärte ihren sofortigen Beitritt zum elsaß-lothringischen Bäckerverband und ermächtigte ihren Vorstand zum Abschlusse eines Vertrages für den gemeinschaftlichen Bezug von Hefe mit dem Hefeverband. Zum Schlusse wies Sekretär Boulier der Handwerkskammer-Abteilung Metz auf die großen Vorteile der Innungen und der großen Verbände hin.

LC. Aumetz, 24. Juni. Die Gendarmerie verhaftete drei gewerbsmäßige Falschspieler, alle drei Ausländer, die schon geraume Zeit ihr unsauberes Handwerk in der hiesigen Gegend ausübten und manchen Bergmann um seinen sauer verdienten Lohn gebracht haben. Sie wurden nach Deutsch-Oth ins Gefängnis gebracht.

§ Gorze, 24. Juni. Die Wildschweine, die von Frankreich durch die um Gorze gelagerten Wälder in starker Anzahl herüberwechseln, richten in den Feldern viel Schaden an. Namentlich längs der Gorzer Bahn auf der linken Seite kann man eine große Anzahl breiter und tiefer Löcher beobachten, die die Borstentiere beim Suchen nach Wurzeln und dergleichen gegraben haben. Im hiesigen Banne werden nur ganz vereinzelt Tiere erlegt, trotzdem die Jagdpächter jedenfalls hohen Schadenersatz zahlen müssen. Auf französischer Seite, namentlich bei dem Hof Masagran haben die Schweine unglaublich gehaust, von einem mehrere Ar umfassenden Kartoffelacker sind im ganzen etwa 20 Pflanzen übrig geblieben. Der Pächter hat sich allerdings dadurch fast ganz schadlos halten können, daß es ihm gelang, eine große Anzahl der Schwarzkittel zu erlegen, deren Fleisch in Frankreich von den Wildbretthändlern mit einem Franc das Pfund vergütet wird.

Nachbarstaaten.

Die Berufung im Bischof Koppes-Prozeß.

LC. Luxemburg, 25. Juni. Heute soll in der Zivilklage der „Luxemb. Ztg.“ gegen Bischof Koppes wegen des Hirtenbriefes, der das Zeitungsverbot enthielt, die Berufung gegen das Zwischenurteil der ersten Instanz verhandelt werden, das auf Verjährung der Klage erkannt hatte. Die Verjährung wurde darin gefunden, daß ein Vierteljahr lang in der Angelegenheit keine weiteren Schritte beim Gericht mehr erfolgt waren.

Querbinden auf den Flügeln. Taschenberg hat diese Fliege an der Kirsche genauer beobachtet und festgestellt, daß die Weibchen auf Kirschen, die sich gerade rot färben, in den Mittagsstunden erscheinen, sie in der Nähe des Stengels anboren und die Wunde nach der Eiablage mit dem Legestachel glattstreichen, sodaß sie vernarbt. Die nach wenigen Tagen ausschlüpfende Larve bohrt sich in die Tiefe und die Kirsche wird dann faulig und jauchig. Ist die Frucht reif, so ist die Larve mittlerweile herangewachsen, verläßt die Kirsche auf dem Wege, auf dem sie hineingelangt ist, läßt sich von der Oberfläche zu Boden fallen und gräbt sich dort ein. Außer der Larve dieser Kirschenfliege findet man in der Kirsche eine andere „Made“, die kürzer und dicker ist. Es handelt sich um die Jugendstufe eines Rüsselkäfers, Anthonomus druparum, die sich unmittelbar am Kirschkerne aufzuhalten pflegt.

⊙ Warum werden die Schwimmvögel im Wasser nicht naß? In der Schule lernt man, die Schwimmvögel hätten eine besonders ausgebildete Bürzeldrüse, mit deren Absonderung sie sich einfetteten, ehe sie ins Wasser gehen, und aus diesem Grunde würden ihre Federn vom Wasser nicht benetzt. Ein jeder hat wohl auch bei Schwänen, Enten oder Gänsen gesehen, wie sie dies Einfetten vornehmen. Ein junger französischer Gelehrter, Paul Paris, hat nun jüngst die Bürzeldrüse der Vögel zum Gegenstand einer Doktorarbeit gewählt und hat dabei eigentümliche Dinge herausgefunden, wenn er auch eine Beantwortung der Frage, warum die Schwimmvögel im Wasser nicht naß werden, nicht geben kann; zunächst macht er darauf aufmerksam, daß nicht nur die Federn der Schwimmvögel vom Wasser nicht benetzt werden, sondern daß beispielsweise Wassertropfen, Regen- oder Tautropfen, von dem Gefieder der Tauben, Papageien, der Stare usw. abgleiten, ohne es zu netzen, obwohl diese Vögel sich nicht „einfetten“. Durch Versuche an Schwimmvögeln hat er dann festgestellt, daß diese Tiere anscheinend auf die „Pommade“ ganz verzichten können. Entfernt oder unterbindet man die Drüse, so machen sich die Vögel garnichts daraus; sie gehen nach wie vor ins Wasser und ihr Gefieder bleibt nach wie vor unbenetzt! Im Falle der Unterbindung ist die einzige Wirkung eine Anschwellung der Drüse, die auch sonst als Krankheit beim Geflügel vorkommt, aber durchaus harmlos zu sein scheint. Wozu mag nun diese Drüse sonst dienen, wenn sie nicht das Gefieder wasserfest machen soll? Bei einigen Vögeln, so beim Wiedehopf hat nach den Untersuchungen von Paul Paris diese Drüsenabsonderung einen sehr starken Geruch, und der junge Doktor meint daher, die Drüsen spielten bei den Vögeln die gleiche Rolle wie ähnliche Drüsen bei den Säugetieren oder Krokodilen, die stark riechende Stoffe absondern. Wenn diese Gerüche als Erkennungs- oder Lockmittel dienen sollten, müßten die Vögel allerdings gut entwickelte Geruchswerkzeuge haben, worüber bisher vielleicht mit Ausnahme des Kiwis — nichts bekannt war.

⊙ Die Stinkpistole. Manche von uns haben wohl hin und wieder, als sie noch die Schulbank drückten, ihre Lehrer durch die bekannten kleinen Stinkbomben zur Verzweiflung gebracht, ließen sich aber bei diesen Teufeleien gewiß nicht träumen, daß dieses System der Anwendung übelriechender Gase einmal dazu dienen würde, die Ordnung wiederherzustellen, statt sie zu stören. In Paris ist jetzt die Polizei mit Pistolen ausgerüstet worden, die beim Abfeuern einen derartig üblen Geruch verbreiten, daß die Person, der das Geschoß zugedacht war, davon in Ohnmacht fällt. Zum ersten Male angewandt wurde diese Stinkpistole bei einem verrückten Frauenzimmer in Neuilly, das in ihrer Wohnung einen Höllenlärm vollführte, alle Welt erschießen wollte und so die ganze Nachbarschaft nicht zur Ruhe kommen ließ. Die Polizisten bohrten zwei Löcher in die Türe und schossen durch jedes Loch eine Stinkpistole auf die Dame ab. Der Erfolg war schlagend. Ihre Aufregung legte sich sofort, sie hatte kaum noch Zeit, einen entsetzten Schrei auszustoßen, da lag sie schon der Länge nach auf dem Boden. Die Beamten der Polizei, die mit Rauchhelmen ausgerüstet waren, konnten nun die Tür einschlagen, in das Zimmer eindringen und die Ruhestörerin zur Wache bringen, wobei die übrigen Mieter, die die Neugier auf die Treppe gelockt hatte, mit heftigen Hustenanfällen zu kämpfen hatten. Hoffentlich, so meint das „Journal des Débats“, findet diese neue Pistole nun auch in Verbrecherkreisen Anwendung; denn da die meisten Mörder nur töten, um zu stehlen, so werden sie künftig ihren Opfern gern das Leben lassen und ihren Widerstand brechen, indem sie sie mit der verhältnismäßig harmlosen Stinkpistole für einige Zeit auf den Rücken legen.

⊙ Kann man einen Radiummotor bauen? Das Radium sendet bekanntlich fortwährend Energie, Arbeitskraft, aus, und mehrfach ist die Frage laut geworden, ob man diese Arbeitskraft nicht nutzbringend verwenden könne. Ein Erfinder hat beispielsweise versucht, eine Uhr durch Radium zu betreiben, und es fragt sich, ob man die freiwerdende Kraft des Radiums nicht in der Technik, etwa zum Treiben von Maschinen, verwenden kann. Im „Prometheus“ (Verlag von Otto Spamer, Leipzig) beschäftigt sich ein Ingenieur mit dieser wichtigen Frage. Der Radiummotor wäre tatsächlich leicht zu bauen, wenn es gelänge, den Zerfall des Radiums zu beschleunigen, sodaß die Arbeitsmenge, die sonst im Laufe einiger Jahrtausende frei wird, in einer kurzen Zeitspanne ausgenutzt werden kann. Man hat verschiedene Versuche hierüber gemacht: man hat das Radium erhitzt, man hat es der Einwirkung von Kathoden- und Röntgenstrahlen ausgesetzt, man hat versucht, ob eine längere Einwirkung elektrischer Entladung in Helium einen Einfluß ausübt, aber bei allen bisherigen Versuchen hat das Radium sich sehr hartnäckig gezeigt: bisher ist es nicht gelungen, seinen Zerfall zu beschleunigen, und so ist vorläufig mit einer technischen Ausnutzung der großen Energiemengen des Radiums und einem Radiummotor nicht zu rechnen.

ʒ Kriecht der Ohrwurm ins menschliche Ohr? Der Ohrwurm hat einen schlechten Ruf: er kriecht dem Schläfer im Grase ins Ohr und richtet dort Unheil an, so wird behauptet. Ist das nun wahr? Daß der Ohrwurm dies gewohnheitsmäßig treibt, ist sicher falsch; da er jedoch ein lichtscheues Tier ist, das sich bei Tage an dunkeln feuchten Stellen aufhält, kann es immerhin in Ausnahmefällen vorkommen, daß ein aufgescheuchter Ohrwurm in ein menschliches Ohr gelangt. Einen der sicherlich außerordentlich seltenen Fälle dieser Art beschreibt ein französischer Militärarzt, Dr. Albert vom Militärkrankenhause von Chambéry. Während der letztjährigen französischen Manöver, so erzählt die „Nature“ in einer Zusammenfassung seiner Arbeit, meldet sich bei ihm ein Artillerist, der, als er auf dem Stroh schlief, bemerkt haben wollte, wie ihm ein Tier ins Ohr kroch. Er hatte vergeblich versucht es herauszuziehen, und als er sich nach fünf oder sechs Tagen krank meldete, bestand bereits eine eitrige Entzündung des Gehörganges, die, wie die genaue Untersuchung zeigte, zur Durchbohrung des Trommelfells geführt hatte. Mit seinen Instrumenten brachte der Arzt durch eine Spülung den eiterigen Inhalt des Gehörganges ans Tageslicht, und nun zeigte sich, daß wirklich ein Ohrwurm eingedrungen war, der mittlerweile natürlich längst gestorben war. Der Soldat, der den Ohrwurm beschuldigte, ihm das Trommelfell durchbohrt zu haben — volkstümlich heißt der Ohrwurm im Französischen perce-oreilles, Ohrdurchbohrer wurde alsbald belehrt, daß das Insekt hierzu nicht imstande sei, sondern nur mittelbar dies verursacht habe. Fremdkörper, die im Ohr eine Vereiterung hervorrufen, können immer eine Durchbohrung des Trommelfells verursachen, und der Körper des Ohrwurms, der selbstverständlich von Kleinlebewesen aller Art wimmelt, ist hierzu, wie jedes Insekt, besonders geeignet.

⚘ Besteuerte Vielweiberei. Während man in vielen Ländern Europas die Einführung einer Junggesellensteuer erwägt in der Hoffnung, diese Maßregel würde zur Bekämpfung des Geburtenrückganges beitragen, denkt man in Afrika allen Ernstes daran, eine ganz entgegengesetzte Steuer einzuführen, nämlich eine auf Vielweiberei. Es sind die Belgier, die die Schwarzen in ihrer Kongobesitzung mit einer solchen Steuer beglücken wollen. Den Kulturfortschritt des Steuerzahlens kennen diese schwarzen Söhne Afrikas bereits, denn sie müssen eine Kopfsteuer entrichten, die bis zu 20 Mk. beträgt. Da aber die Verwaltung noch sehr steuerbedürftig ist, hat jetzt eine Studienkommission an Ort und Stelle erforscht, ob die Bedingungen für eine Kopfsteuer günstig sind. Nach den Mitteilungen des „Journal des Débats“ zu schließen, ist sie zu einer bejahenden Antwort gekommen: es sind „Steuerobjekte“, wie sich der amtliche Bericht ausdrückt, in hinreichender Zahl vorhanden, und wenn diese Lustbarkeitssteuer eingeführt wird, wird ihre Höhe gestaffelt werden, nur ist bereits beschlossen worden, daß die höchste Steuer auf Vielweiberei die Kopfsteuer des Betroffenen nicht übersteigen darf. Die Kongoneger unter belgischer Herrschaft werden demnach also ziemlich glimpflich davonkommen, und jeder kann, je nach Bedarf und Reichtum, so viele Frauen haben, wie er will; mehr als 20 Mk. Steuer jährlich kostet ihm sein Harem auf keinen Fall!

Ↄ Flüssige Nerven. Zorn und Wut verdoppeln die Körperkräfte — so hört man oft volkstümlich sagen. Diese Redewendung trifft nun, wie Untersuchungen des Arztes Prof. Cannon von der Harvard-Universität zeigen, den Nagel ziemlich auf den Kopf, und das Mittel, durch das seelische Erregung die Körpertätigkeit beeinflußt, sind die „flüssigen Nerven“, wie der amerikanische Arzt und Schriftsteller Dr. Leonard K. Hirschberg sich mit einem treffenden Bilde in einem Aufsatze ausdrückt, den er für die New-Yorker „Sun“ über Cannons Untersuchungen geschrieben hat. Diese Untersuchungen führen in das geheimnisvolle Gebiet der „inneren Sekretion“, auf dem schon so manches Wunderbare entdeckt worden ist. Das Adrenalin (Nebennierenextrakt) ist ein Stoff, von dem in den letzten Jahren viel die Rede war, weil er die angenehme Eigenschaft hat, die Blutgefäße an der Oberfläche zusammenzuziehen und so Blutungen bedeutend zu vermindern. Eben diese Absonderung der Nebennieren ist es, deren Tätigkeit Hirschberg als die der „flüssigen Nerven“ bezeichnet. Die ersten Versuche hierüber hat Cannon an herauspräparierten Darmmuskeln angestellt: ein einziger Tropfen in einer großen Menge Wasser, einer Verdünnung von 1 zu 20 Millionen entsprechend, bewirkte eine deutliche Zusammenziehung. Dann ging Cannon zu Versuchen an lebenden Tieren über, und er will nachgewiesen haben, daß es das Adrenalin ist, das viele körperliche Erscheinungen geistiger Erregung bewirkt, also Erscheinungen, die man bislang dem systematischen Nervensystem zugeschrieben hat. Jedes Mal, wenn ein Hund wütend bellt, wenn das Haar der Katze sich sträubt, ergießt die Anlage der Nebennieren ein wenig ihrer Absonderung in das Blut, ganz ohne Zutun des Tieres, und diese „flüssigen Nerven“ sind es, die die körperlichen Begleiterscheinungen der Wut, des Zornes, des Schmerzes und ähnlicher seelischer Vorgänge auslösen. Im Blut übt der seltsame Stoff eine eigentümliche Wirkung auf die Leber aus; sie lockert rasch ihre aufgestapelten Zuckervorräte, schickt sie zum Teil ins Blut, und so kann Diabetes (Zuckerkrankheit) vorgetäuscht werden; gleichzeitig regt der Stoff den Blutkreislauf an, und die Folge ist, daß der Körper des zornigen Menschen oder Tieres reichlicheren Brennstoff zur Verfügung hat, also mehr Arbeit leisten kann. Gleichzeitig übt das Adrenalin seine bekannte Wirkung auf die Gefäße aus, und das soll nach Cannon zur Folge haben, daß ein Zorniger, der im Kampfe verletzt wird, bedeutend weniger Blut verliert, als ein „Kaltblütiger“.